PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. · Teichtor 10 · 24226 Heikendorf
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

Endlich…

© Frauke Gloyer „Nickel hoppelnd"

… bei Spaziergängen wärmen uns nun wieder die ersten langersehnten, kraftvolleren Sonnenstrahlen. Leider bleibt dieses wundervolle Gefühl einem Großteil unserer Nutztiere nach wie vor verwehrt. Deshalb lassen Sie uns weiter für ein besseres Leben unserer Nutztiere kämpfen!

Das Team von PROVIEH – VgtM e.V. wünscht allen Tierschützerinnen und Tierschützern erholsame Ostertage, einen schönen Frühling und weiterhin viel Kraft und Optimismus!

PROVIEH

Fleischskandal in aller Munde

PROVIEH eröffnet Büro in Brüssel

Endlich: Export-erstattungen weg!

Heft 1 · März 2006 · C 44904

Wasser für alle Enten!

M A G A Z I N

TITELTHEMEN
Entenschicksal in Deutschland 6
Endlich: Exporterstattungen gestoppt! 18
Fleischskandal in aller Munde 34
PROVIEH eröffnet Büro in Brüssel 42

MARKTPLATZ 3

MAGAZIN
Europäischer Nerz und Amerikanischer Mink 11
WWOOF – Arbeit für junge Leute auf Bio-Höfen 19

SERIEN
Gefährdete Nutztierrassen: Enten 12
Mitgliedsbetriebe 24
Betrachtungen zum Tierschutz 30

POLITIK
Wie lange noch? Käfighaltung von Legehennen 14
Masthühner – Stellungnahme zum EU-Richtlinen-Entwurf 19

ALTERNATIV(EN) KOCHEN 20

BUCHTIPPS 21

INTERN
Neue Mitarbeiterinnen 22
„Landpartie" zu Gast bei Galloways 29
Mitgliederwettbewerb – unsere ersten Gewinner 29
Jahresbericht 2004 42

MITGLIEDERFORUM 26

REGIONAL
Berichte der Regionalgruppen 28

ARBEITSKREISE
Seehofers Hang zur Unverhältnismäßigkeit 36
Aktuelles aus Haßleben und Allstedt 38
Kennzeichnung von Schafen und Ziegen 39

Kinderseite Gänsefüßchen 40

IMPRESSUM 43

DAS ALLERLETZTE 44

Zur Mitgliederversammlung *am Samstag, dem 25. März 2006 um 10.30 Uhr im Anthroposophischen Zentrum Kassel, Wilhelmshöher Allee 261 (nahe am ICE-Bahnhof Kassel Wilhelmshöhe), 34131 Kassel, lädt der Vorstand von PROVIEH – VgtM e.V. ein. Gäste sind herzlich willkommen.*

Leitfaden für Testament und Nachlass

Ab sofort erhalten Sie unsere Broschüre „Weiter helfen – auch wenn wir gehen" mit umfangreichen Informationen zu Nachlässen kostenfrei über die Bundesgeschäftsstelle.

Für Bestellungen, Rückfragen und weiterführende Gespräche sowie Beratungen stehen Ihnen unsere Schatzmeisterin Ingrid Käpernick oder der Geschäftsführer Sven Lucas gerne unter der Rufnummer 0431. 24828-14 zur Verfügung.

Mitgliedsbeitrag gezahlt?

Liebe Mitglieder, leider kommt es immer wieder vor, dass Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt werden. Da wir unsere Arbeit aber ausschließlich aus Spenden und eben diesen Beiträgen finanzieren müssen, sind wir auf jeden Beitrag angewiesen. Deshalb bitten wir Sie: Überprüfen Sie, ob Sie Ihren Mitgliedsbeitrag an PROVIEH – VgtM e.V. für dieses Jahr bereits entrichtet haben. Übrigens: Bequemer für Sie und deutlich weniger Verwaltungsarbeit für uns ist es, wenn Sie uns mit Hilfe des dem Magazin beigefügten Vordrucks einfach eine Einzugsermächtigung erteilen. So können wir wertvolle Arbeitszeit sparen, die wir an anderer Stelle sinnvoller zum Wohle der Tiere einsetzen können. ***Herzlichen Dank im Namen der Tiere!***

Sinnvolles lesen und gleichzeitig spenden

Unter dem Motto „Bücher mit Inhalt" vertreibt der Baerens und Fuss-Verlag in Schwerin schwerpunktmäßig besonders Lesenswertes zu den Bereichen „ökologischer Landbau", „Umwelt im Alltag" und „sanft reisen". Wir möchten alle Mitglieder und alle Interessierten gerne auf dieses Angebot aufmerksam machen – wie beispielsweise den Biohof-Reiseführer für Deutschland – und sind deshalb einem vom Verlag angebotenen Partnerprogramm beigetreten.

Durch Anklicken des auf unserer Homepage unter www.provieh.de eingestellten Buttons gelangen Sie auf die Seite des Buchverlages. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass PROVIEH – VgtM e.V. vom Verlag im Gegenzug – allerdings erst bei Bestellung und Bezahlung – eine Vergütung in Höhe von fünf Prozent des dort generierten Umsatzes als Spenden erhält. Probieren Sie doch bei Ihrem nächsten Besuch auf unserer Homepage diesen Service einmal aus und überzeugen sich von dem ökologisch- und tierschutzrelevanten Angebot.

Sven Lucas, Geschäftsführer

Liebe Mitglieder,
liebe Leserinnen und Leser,

an zwei Erlebnissen der letzten Zeit möchte ich Sie teilhaben lassen. Nachdem Herr Seehofer Bundeslandwirtschaftsminister geworden war, war er auch schnell Gast verschiedenster Fernsehsendungen. Ich sah es gerade in der ersten Zeit fast schon als meine Pflicht an, ihm bei diesen Auftritten zuzuschauen. Manchmal sind es ja auch gerade die eher flapsigen Bemerkungen in einer Talkshow die zeigen, wie jemand denkt. Auf die Sendung, die mir dann klar vor Augen führte, was wir, was der Tierschutz, was die Tiere von dem neuen Minister zu erwarten haben, hatte ich keine Lust, ich hatte starke Kopfschmerzen und dachte „du ärgerst dich gleich eh' nur über den scheinheiligen Unsinn der dort zum Thema Gammelfleisch (lesen Sie hierzu den Bericht auf Seite 34) erzählt wird". So war es dann auch.

Aber der Herr Minister versetzte mich doch in Staunen, denn auf die Frage, wie viel Geld er pro Woche für Essen ausgeben würde, antwortete er 25 Euro, und als seine Haupteinkaufsquelle nannte er Aldi. Warum der Minister es für nötig befand, für die Unternehmen der reichsten Männer Deutschlands Werbung zu machen, weiß ich nicht. Und ich weiß auch nicht, was ich entsetzlicher finde, wenn er mit diesen Antworten anbiedernd seine Bodenständigkeit unter Beweis stellen wollte oder wenn er schlicht die Wahrheit gesagt hat. Jedenfalls habe ich mich gefragt, was bewegt einen gebildeten und mit gutem Einkommen ausgestatteten Mann dazu, offensichtlich nur das Allernötigste für Lebensmittel, also für die Mittel zum Leben auszugeben. Warum muss er unbedingt billig beim Discounter einkaufen, wenn sich doch auch bis zu ihm herumgesprochen haben müsste, dass bei den heutigen Discounterpreisen weder die Produzenten der Lebensmittel davon leben können, geschweige denn sich die Produktionsbedingungen bei diesen Preisen an Arbeits-

schutz-, Umweltschutz- oder Tierschutzstandards ausrichten lassen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass einer der vielen Milchbauern, die von den Dumpingpreisen des Handels in die Knie gezwungen werden, das gerne gehört hat. Und wenn Herr Seehofer als Konsument schon so unkritisch ist, so hätte er dennoch als Minister eine bedachte Antwort geben müssen.

In der gleichen Woche hat Marie (ihren Namen habe ich geändert) die Urlaubsvertretung für meine Haushaltshilfe übernommen. Da ich wusste, dass Marie sehr tierlieb ist, habe ich ihr ein PROVIEH-Magazin zur Mitnahme hingelegt. Nachdem sie das zweite Mal bei mir war, fand ich einen sehr schön geschriebenen Brief vor, in dem sie sich für das Magazin bedankte und meine, wie die Arbeit von PROVIEH für die Tiere lobte. Sie schrieb weiter, dass sie aufgrund des damit verbundenen Tierleids schon seit Jahren auf Fleisch und Fleischprodukte verzichte. Sie bedauere aber sehr, dass sie nicht mehr tun könne, so reiche ihr Geld in der Regel nicht, um sich ökologische Produkte zu kaufen, weshalb sie meist die normalen Produkte aus dem Supermarkt erwerbe. Auch würde sie aus finanziellen Gründen keine Mitgliedschaften eingehen. Es war mir eine große Freude, Marie eine Geschenkmitgliedschaft zukommen zu lassen und ich finde es klasse, dass sie nun in unseren Reihen ist. Sie selbst freut sich auch sehr darüber.

Schade, dass so oft die, die genug Geld besitzen, es so wenig bedacht einsetzen. Wie viel wäre schon gewonnen, wenn diejenigen, die über die erforderlichen finanziellen Möglichkeiten verfügen, bei ihren Kaufentscheidungen ethische Maßstäbe anlegen würden. Ich fragte mich nach dieser Woche sehr ernsthaft, ob nicht jemand wie Marie für den Ministerjob viel besser geeignet wäre als ein Herr Seehofer. Jedenfalls wünschte ich mir, Herr Seehofer würde mal Nachhilfe in Sachen verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen bei Marie belegen.

Viel lernen könnte der Minister auch auf dem Hof von Bauer Schobert. Sicher könnte er auf diesem Mitgliedsbetrieb, über den wir ab Seite 24 berichten, lernen, warum Qualität ihren Preis hat und was Endverbraucherpreise und Produktionsbedingungen miteinander zu tun haben. Und sicher auch, wie entscheidend der Vermarktungsweg für die Frage ist, ob der Produzent einen angemessenen Preis für seine Produkte erhält.

Ein Artikel von Prof. Dr. Lorenzen ab Seite 36 beschäftigt sich mit dem Hang des Ministers zur Unverhältnismäßigkeit, hier wird das Vorgehen von Herrn Seehofer als Gesundheitsminister während der BSE-Krise und sein jetziges Agieren in Sachen Vogelgrippe näher beleuchtet.

Und auch der Artikel der beiden Tierschutz-Rechtsexperten Christoph Maisack und Wolfgang Schindler ab Seite14 wendet sich an Minister Seehofer. Hier wird die ganz klare Erwartung formuliert, dass derzeitig bestehende Verbot der Käfighaltung von Legehennen ab 2007 nicht anzutasten. Herr Seehofer braucht nicht viel zu tun, um unendliches Leid für Millionen von Legehennen in Zukunft zu verhindern. Er muss einfach nur nichts tun. Er muss einfach nur der Lobby der wenigen, die mit der Tierquälerei reich geworden sind, widerstehen. Dies habe ich ihm in diesen Tagen auch persönlich geschrieben, verbunden mit der Ankündigung, dass PROVIEH – VgtM e.V., ebenso wie der gesamte Tierschutz in Deutschland, massiven Widerstand gegen eine Aufweichung oder Verfälschung des Käfigverbotes leisten wird.

Ich hoffe auf die Lernfähigkeit und Menschlichkeit des Ministers. Ich hoffe, dass seine Menschlichkeit ihm das Mitfühlen mit den Tieren in den Ställen, in den Käfigen, für die er als Landwirtschaftsminister zuständig ist, ermöglicht. Aber mit der Hoffnung allein kommt der Tierschutz nicht weiter, und deshalb hat PROVIEH – VgtM e.V. aufgrund der düsteren Vorzeichen in der deutschen Landwirtschaftspolitik auch gehandelt. So haben wir das PROVIEH – Team um zwei Expertinnen erweitert, deren Fachbeiträge Sie bereits in dieser Ausgabe lesen können und die sich Ihnen ab Seite 22 vorstellen. Zudem unterhält PROVIEH – VgtM e.V. seit Anfang des Jahres ein Büro in Brüssel. Welche Ziele wir damit verfolgen, erfahren Sie auf Seite 42. Aus Brüssel kommen derzeit die einzigen positiven Signale für den Tierschutz. Fast überraschend nach so vielen Jahren des Kampfes kam vor einigen Wochen der Beschluss, die Ausfuhrerstattungen für lebende Rinder mit sofortiger Wirkung einzustellen. Ein Teil qualvoller Tiertransporte gehört damit der Vergangenheit an, lesen Sie hierzu bitte Seite 34.

Nutzen wir die Kraft und das Aufleben im Frühling, um die vielen weiteren Missstände in der Nutztierhaltung, wie die ab Seite 6 dargestellten Probleme in der Entenhaltung, gemeinsam anzugehen.

Ihre Sandra Gräfe
Vorsitzende

Entenschicksal in Deutschland

In Deutschland werden für die „Produktion“ von Entenfleisch ca. 18,5 Millionen Tiere vornehmlich unter Intensivhaltungsbedingungen gehalten. Entenfleisch erfreut sich immer größerer Beliebtheit, denn auch wenn der Absatz ganzer Enten über die letzten Jahre größtenteils konstant geblieben ist und sie als „Braten“ nur zu besonderen Gelegenheiten auf den Tisch kommen, findet die Ente in zerteilter und vorbereiteter Form (Entenbrust, Entenschenkel, etc.) immer öfter auch im Alltag den Weg auf den Tisch.

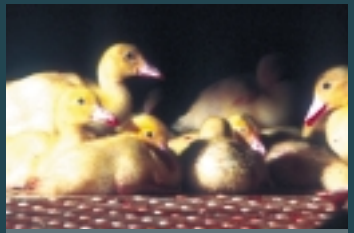
Für die „Entenfleischproduktion“ werden Pekingenten, Moschusenten (Handelsname früher „Flugente“, heute „Barbarieente“) und Mularden gehalten. Mularden sind die Kreuzung aus Peking- und Moschusenten, die vornehmlich in der ökologischen Tierhaltung gezogen werden. In der Intensivhaltung für die konventionelle „Entenfleischproduktion“ werden Pekingenten und Moschusenten in großen Ställen mit bis zu 10.000 Tieren pro Stall untergebracht. Während die Haltungssituation bei den Pekingenten wenigstens durch Einstreu, Tageslicht, niedrigere Besatzdichten und teilweise Ausläufe erträglicher wird, treten bei den Moschusenten große Probleme auf.

Die Moschusente wird erst seit dem 16. Jahrhundert von den Menschen als Haustier gehalten. Seit den sechziger Jahren hat man die Tiere auch für die Intensivhaltung entdeckt. Da die Enten in der Natur einzeln oder in getrennt geschlechtlichen Kleingruppen leben und aktive Sammler und Jäger auf dem Wasser und auf dem Land sind, stellen die Haltungsbedingungen, die sie in der Intensivhaltung vorfinden, eine besondere Belastung dar, die auch mit dem Tierschutzgesetz nicht vereinbar ist.

Problem Moschusentenhaltung – Besatzdichte

Während Pekingenten bei einer „relativ“ niedrigen Besatzdichte mit ca. 6 – 8 Enten pro Quadratmeter auf Stroh und bei Tageslicht gehalten werden, geht es bei den größeren Moschusenten deutlich enger zu. Die Haltung von 13 Enten pro Quadratmeter ist bei den großwüchsigen Moschusenten üblich.

Wenn die Küken klein sind, sieht das zwar großzügig aus, jedoch wachsen die Tiere schnell und entwickeln sich innerhalb der 10 Mastwochen für Enten bzw. 12 für Erpel zu großen Tieren. Ungestörtes Aufstehen, Strecken, Flügelschlagen oder Laufen ist schon ab der sechsten Woche nicht mehr möglich. Die Tiere können in den letzten Wochen ihres Lebens nicht mehr aufstehen und zu den Tränken oder zum Futter laufen, ohne auf die Schwänze anderer Artgenossen zu treten.



Blutig und schmerzhaft: Schnabelkürzen

Problem Moschusentenhaltung – fehlende Bade- und Beschäftigungsmöglichkeiten

In den Ställen stehen Moschusenten keine Bade- und Beschäftigungsmöglichkeiten zur Verfügung. Während die Tiere in der Natur auf dem Wasser und an Land den ganzen Tag auf Nahrungssuche sind und die Umgebung mit dem Schnabel auf Nahrung untersuchen, ist die Nahrungssuche und -aufnahme in der Intensivhaltung bei dem hochenergetischen, pelletierten Futter in ca. 60 Sekunden abgeschlossen. Andere Beschäftigungsmöglichkeiten gibt es nicht. Wasser steht den Tieren nur über Rund- oder Nippeltränken zur Verfügung, Badeangebote zum Reinigen des Gefieders und für die vielen Verhaltensweisen im Umgang mit Wasser fehlen ganz. Dadurch ist den Tieren das Ausüben eines großen Teils ihres natürlichen Verhaltensrepertoires wie die Nahrungssuche und das gesamte Verhalten im Umgang mit Wasser unter diesen Haltungsbedingungen nicht möglich und muss unterdrückt werden, was für die Tiere eine zusätzliche Belastung darstellt.

Problem Moschusentenhaltung – Schnabel- und Krallenkürzen

Als Folge dieser absolut nicht artgemäßen Lebensumstände treten bei Enten die Verhaltensstörungen Federrupfen und Kannibalismus regelmäßig auf. Bei Enten ist dieses Verhalten nicht aggressiv motiviert, vielmehr entsteht es durch Exploration (= Untersuchung) mit dem Schnabel am Gefieder

einer anderen Ente. Durch die hohe Besatzdichte, bei der jeder Ente zahlreiche Schwänze buchstäblich vor den Schnabel gehalten werden, bieten sich in der ansonsten reizarmen Umgebung die Federkiele anderer Tiere als interessantes Objekt an. Die werden ab der 2. Lebenswoche „geschoben“ und sind sehr gut durchblutet. Es gehört nicht viel „Manipulation“ dazu, bis sie anfangen zu bluten. Das rote Blut ist dann für jede Ente in unmittelbarer Nachbarschaft ein besonders starker Reiz, der die Aufmerksamkeit aller Enten in der Umgebung auf sich zieht und mit dem Schnabel untersucht wird. Bei dem berupften Tier können dabei starke Schäden und Schmerzen entstehen. Da das „Opfer“ aufgrund der hohen Besatzdichte bald merkt, dass Ausweichen keine Verbesserung bringt und Rückzug nicht möglich ist, gibt es schnell jede Gegenwehr auf (= erlernte Hilflosigkeit).

Für die Entenhalter kann Federrupfen und Kannibalismus zu einem großen wirtschaftlichen Problem werden, da die „Schlachtkörper“ dieser Tiere durch die Verletzungen zu B-Ware deklariert werden müssen und nur noch die Hälfte „wert“ sind. Deswegen werden bei Moschusentenküken bis zum Alter von drei Wochen routinemäßig der Schnabel und die Krallen gekürzt. Dabei wird mit

Einstreulose Haltung schon für Jungtiere

einer Gartenschere ein Teil des Schnabels entfernt. Da der Schnabel bei Enten bis in die Spitze hinein gut durchblutet und mit vielen schmerzempfindlichen Nervenzellen versorgt ist, entstehen den Küken hierbei große Schmerzen. Zudem ist die Funktion des Schnabels als empfindliches Tast- und Greiforgan dauerhaft eingeschränkt.

Durch das Kürzen der Krallen an den Paddeln sollen Verletzung und Kratzspuren am „Schlachtkörper“ verhindert werden. Die Zehen werden dafür zusammengedrückt, mit einem einzigen Schnitt werden die Krallen entfernt. Das Zehenglied der hervorstehenden Mittelzehe wird dabei häufig mit abgetrennt. Um das zu verhindern, müssten die Krallen an den Paddeln einzeln geschnitten werden. Die nötige Zeit dafür nimmt sich aber leider keiner.

In der Praxis wird für das Kupieren und Impfen von 1000 Enten von zwei Personen etwa eine Stunde Zeit benötigt. Die aufgebrachte „Sorgfalt“ dabei ist ungefähr vorstellbar und so wird den Tieren häufig nicht nur die Spitze, sondern auch deutlich mehr von ihrem Schnabel und ihren Krallen entfernt.

Problem Moschusentenhaltung – Dunkelhaltung

Moschusenten werden zusätzlich, spätestens wenn Federrupfen und Kannibalismus auftreten, ohne Licht gehalten. Ziel der Dunkelhaltung ist, die Aktivität der Tiere zu senken. Moschusenten sehen dann in der Regel bis zum Tag des Ausstallens und des Transportes zum Schlachthof das Tageslicht nicht wieder.

Problem Moschusentenhaltung – Bodenbeschaffenheit

Moschusenten werden auf Vollspaltenböden aus Plastik, Holz oder Draht gehalten, wo der Kot über die gesamte Mastzeit in die knapp darunter liegende Güllegrube fällt, in der er gelagert wird.

Mularden in Intensivhaltung

Stroh wird den Tieren nicht angeboten. Die Spaltenböden verursachen an den Zehen und Ballen der Paddeln zum Teil blutende Wucherungen. Nicht selten kommt es vor, dass die Sprunggelenke während des Ruhens in die Lücken der Spaltenböden rutschen. Beim Aufstehversuch geraten die Tiere dann in Panik und fügen sich beim Befreiungsversuch selbst Verletzungen bis hin zu Knochenbrüchen zu. Bis sie von den Haltern bei den Kontrollgängen gefunden werden, können sich die verletzten Tiere nur unter Schmerzen auf dem Bauch rutschend fortbewegen und ziehen das verletzte Bein hinter sich her. Wenn sie in der Menge der Tiere bei den Kontrollgängen auffallen, werden sie getötet oder unbehandelt in Krankenabteile gesetzt. Die unentdeckten Tiere können nur unter großen Schmerzen zu den Tränke- und Futterstellen gelangen.

Problem Moschusentenhaltung – Transport

Der Transport der Küken zum Mastbetrieb wird von den Brütereien übernommen. Dabei werden häufig nicht klimatisierte Fahrzeuge oder Anhänger verwendet. Die Küken sind damit gleich nach dem Schlupf, besonders im Winter, über mehrere Stunden „ungeeigneten“ und viel zu kalten Witterungsbedingungen ausgesetzt und kommen zum Teil in katastrophalem Zustand bei den Mastbetrieben an.

Für den Transport zum Schlachthof werden von den Schlachthöfen Transportbehälter aus Plastik oder Draht bereitgestellt. Die Dichte, mit der die Behälter beladen werden, richtet sich dabei nach den zur Verfügung stehenden Behältern und nicht nach der Anzahl der zu transportierenden Tiere. Nach der Tierschutzschlachtverordnung muss Geflügel innerhalb von zwei Stunden nach Ankunft im Schlachtbetrieb geschlachtet werden, es sei denn, die Versorgung in den Behältnissen ist gewährleistet. In der Praxis sieht es jedoch anders aus: Hier werden die Enten bereits am Vortag des Schlachtens abgeholt und in die engen Behälter verladen. Dabei sind Verletzungen der Flügel und Beine nicht selten. Am Schlachthof angekommen, verbleiben die Tiere bis zum nächsten Morgen ohne Futter und Wasser in den beengten Behältern. Das letzte Tier wird oftmals nicht selten erst 24 Stunden nach dem Verladen geschlachtet . Die zuständigen Amtstierärzte zeigen dabei gegenüber den Schlachtbetrieben in der Regel eine größere Rücksichtnahme als gegenüber den Tieren.

Die dargestellten Probleme in der Moschusentenhaltung belegen, dass eine artgemäße Haltung dieser Tiere in der konventionellen Landwirtschaft scheinbar nicht möglich ist. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, über ein generelles Haltungsverbot für Moschusenten in der Intensivhaltung nachzudenken!

Was Sie tun können

Wenn Sie sich dafür entscheiden, für die Familie oder für sich selbst Ente zuzubereiten, dann achten Sie bitte darauf, dass es zumindest keine Moschusente (früher „Flugente“, jetzt unter der Bezeichnung „Barbarieente“ im Handel) ist. Pekingenten werden im Vergleich zu Moschusenten zumindest auf Stroh, bei Tageslicht und ohne Schnabel- und Krallenstutzen bei geringerer Besatzdichte gehalten. Idealerweise entscheiden Sie sich für den besonderen Anlass des Entenbratens für eine Ente aus ökologischer Tierhaltung. Achten Sie bitte auch darauf, eine Ente aus deutscher Haltung zu kaufen. In Ländern wie Frankreich, Polen oder Tschechien sind die Haltungsbedingungen noch schlechter und das Stopfen der Enten als Methode für die Gewinnung der begehrten Fettleber ist erlaubt. Unterstützen Sie diese Qualhaltung nicht durch Ihren Kauf!

Maren Bulheller, Fachreferentin Nutztiere

Weiteres zu diesem Thema *erfahren Sie in dem Artikel „Gitter statt Wasser – Tierschutzprobleme bei der intensiven Haltung von Moschusenten“ im Kritischen Agrarbericht 2006. Dort berichtet unsere Fachreferentin Nutztiere Maren Bulheller über die Problematik der Entenhaltung. Der Kritische Agrarbericht, der jährlich vom AgrarBündnis herausgegeben wird, spiegelt die aktuellen Debatten in der Landwirtschaft wider und ist zugleich ein wichtiges, zeitloses Nachschlagewerk. Er bietet eine Fülle von Informationen für Praktiker, interessierte Laien, Multiplikatoren und Entscheidungsträger und ist sowohl im Abo als auch einzeln unter folgender Anschrift erhältlich: ABL Verlag, Bahnhofstr. 31, 59065 Hamm, Tel. 02381. 49 22 88, Fax 02381. 29 22 21, verlag@bauernstimme.de, Internet: www.bauernstimme.de*

Interessant ist auch unsere ***Infobroschüre zur Entenhaltung,*** *die in diesem Frühjahr in überarbeiteter Form erscheint. In kompakter Form wird hier über die leider nach wie vor übliche Entenhaltung berichtet und werden Alternativen aufgezeigt. Diese übersichtliche Broschüre ist ebenso wie die zu anderen Nutztieren zur eigenen Information aber auch als Argumentationshilfe im Gespräch mit Freundinnen und Freunden, Bekannten und Kolleginnen und Kollegen sehr gut geeignet. Alle Infobroschüren erhalten Sie als Mitglied gegen eine Kostenbeteiligung von nur 0,20 Euro pro Exemplar (Nichtmitglieder 0,40 Euro) zzgl. 1,45 Euro Porto über die Bundesgeschäftsstelle: 0431. 24 82 80; info@provieh.de*

Kathrin Oberbeck,
Redaktion PROVIEH-Magazin

Nur auf den ersten Blick gleich:

Europäischer Nerz und Amerikanischer Mink

„Nerz” – bei diesem Begriff denkt man heute eher an Pelzmäntel als an eine der bedrohtesten Raubtierarten Europas. Der Name täuscht allerdings: Die Tiere, die zu Tausenden in Pelzfarmen gezüchtet werden, sind Amerikanische Minks, die erst etwa 1930 als Nutztiere nach Europa gebracht wurden. Da immer wieder einige Minks aus Farmen in die Natur entkommen, haben diese sehr anpassungsfähigen Tiere bereits große Teile Deutschlands und Europas erobert. Der eigentliche Europäische Nerz wurde nie in Farmen gehalten. Das Fell des Nerzes ist weniger dicht, und er lässt sich nur schwer züchten. Was anderen bedrohten Arten oft nützt, scheint dem Nerz jedoch zum Verhängnis zu werden: Sein Aussterben erfolgt fast unbemerkt.

Mit ihrem dunkelbraunen Fell sehen sich Nerz und Mink auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich. Den Nerz erkennt man an der rundum weißen Schnauze, während beim Mink meist nur Unterlippe und Kinn weiß sind. Beide Arten gleichen sich auch in ihren Ansprüchen an Nahrung und Lebensraum. Allerdings ist der Mink weniger wählerisch und mit z.T. über 1.500 g erheblich größer als der bis zu 1.000 g schwere

Der europäische Nerz

Nerz. Näher miteinander verwandt sind beide übrigens nicht – ihre Ähnlichkeit entstand durch ihre vergleichbare Lebensweise.

Ursprünglich waren Nerze in weiten Teilen Europas an den Ufern naturnaher Gewässer, in Sümpfen und in Bruchwäldern anzutreffen. Heute gibt es nur noch kleine Bestände im Westen und Osten Europas, und auch sie verschwinden zusehends. Zunächst war vor allem die Zerstörung der Lebensräume für den drastischen Rückzug des Nerzes verantwortlich. Mittlerweile schützt und renaturiert man zwar viele Gewässer, aber mit dem Mink droht neue Gefahr: Durch den Mink wird nicht einfach nur ein Nerz durch einen „etwas anderen” ersetzt. Das Einschleppen einer so anpassungsfähigen Art hat Folgen, unter anderem für den Nerz: Dort wo beide sich treffen, ist der Mink stärker und verdrängt den kleineren Nerz aus seinen Lebensräumen.

Der amerikanische Mink

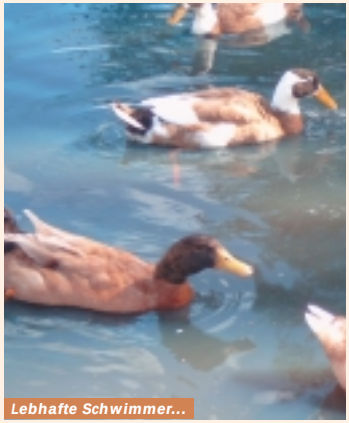
Weitere Informationen bei:
EuroNerz e.V.,
Borgloher Str. 13,
49176 Hilter,
E-Mail: info@euronerz.de
Internet: www.euronerz.de

Christian Seebass

Neue Infobroschüre

Ganz aktuell erhalten Sie bei uns die neue PROVIEH-Kurzinfobroschüre ***„Muss Mode Mord sein?“*** *zum Schicksal der Pelztiere. Alle Infobroschüren erhalten Sie als Mitglied gegen eine Unkostenerstattung von nur 0,20 Euro pro Exemplar (Nichtmitglieder 0,40 Euro) zzgl. 1,45 Euro Porto über die Bundesgeschäftsstelle: 0431. 24 82 80; info@provieh.de*

Orpington Enten – bescheiden und fleißig



Lebhafte Schwimmer...

Auf kurzen Beinen watschelt eine ungewöhnlich gelbe Ente durch ihr Gehege im Tierpark Arche Warder. Die Orpington Ente ist eine klassische Landente mit langem und breitem Körper, der aufgrund der kurzen Beine wie „tiefergelegt" wirkt – ein typisches Kennzeichen der alten Landentenrassen. Außergewöhnlich ist die Farbe ihres Federkleides. Es ist ledergelb.

Diese besondere Färbung vererbt sich bei Verpaarung zweier solcher Tiere allerdings nur zu 50 Prozent. Die übrigen Küken sind rein gelb oder gelb wildfarbig. Die geschätzte ledergelbe Färbung ist zudem nicht lichtbeständig. Züchter, die Orpingtons auf Ausstellungen präsentieren möchten, halten die Tiere in schattigen Ausläufen, um ein Verblassen des Federkleides zu verhindern.

Die Wiege der Orpington Ente stand in England, wo der Züchter William Cook gegen Ende des 19. Jahrhunderts vier Entenrassen planmäßig verkreuzte und damit eine neue schuf. Ebenso wie das Orpington Huhn, das Cook einige Jahre zuvor erzüchtet hatte, erhielt die neue Entenrasse den Namen seiner Farm „Orpington-House". Cook's Zuchtziel war eine Nutzente, in der eine gute Legeleistung mit einer ansprechenden Mastleistung kombiniert werden sollte. Zur Entstehung zog er die Rassen Aylesbury, Rouen, Cayuga und Pekingenten heran.

Die neue Ente, die William Cook in den Farbschlägen blau und ledergelb züchtete, verfügte über viele positive Eigenschaften: frohwüchsig, lebhaft, ausgesprochen wetterhart, robust und in der Futteraufnahme wohl eine der bescheidensten Entenrassen.

...und robuste „Landgänger": Orpington Enten

Um 1908 gelangten die ersten Orpington Enten nach Deutschland, wo sie sich dank ihrer guten Mast- und Legeleistung schnell verbreiteten. Orpingtons sind sehr frühreif und erreichen daher bald ihr Schlachtgewicht, das bei Masttieren um 5–6 kg liegen kann. Normalerweise sind die Erpel rund 3 kg, die Enten rund 2,5 kg schwer. Die gute Muskelfülle der mittelschweren Orpingtons bietet viel schmackhaftes Fleisch, das äußerst zart und saftig ist. Die Eier sind grünlich, man zählt jährlich zwischen 120 und 150 Stück. Orpingtons haben zwar keine große Brutlust, setzt die Ente sich jedoch, brütet sie gut.

Im Geschmack fast so wie Hühnereier waren die Eier der Orpingtons lange Zeit ein beliebtes Nahrungsmittel. Mit dem Auftreten von Salmonellen in Enteneiern und der daraus resultierenden „Verordnung über Enteneier" (1936) ging aber ein wichtiger Anreiz für die Haltung von Orpingtons und anderen Legeenten verloren. Bis in die 1990er Jahre reduzierte sich der Bestand der Orpingtons deutschlandweit auf 70 Tiere, verteilt auf ein halbes Dutzend Betriebe.

Das Zuchtbuch zeigt im Jahr 2000 mit 335 Enten und 134 Erpeln zwar einen leichten Anstieg, in der Roten Liste für bedrohte Haustierrassen wird die lebhafte und wetterharte Orpington Ente aber wohl noch eine ganze Weile in der Kategorie I (extrem gefährdet) geführt werden.

Susanne Kopte, Arche Warder

INFOBOX

Gefährdete Nutztierrassen (Teil 11)

Der Zwang zur Wirtschaftlichkeit hat dazu geführt, dass sich Nutztierzucht und -haltung auf einige wenige Rassen mit hoher Leistung konzentrieren. Nach und nach verschwinden so die alten Landrassen und -schläge.

PROVIEH – VgtM e. V. möchte mit seiner Serie „Gefährdete Nutztierrassen" einige der vom Aussterben bedrohten Rassen vorstellen und damit auf einen Prozess hinweisen, der nicht nur den unwiederbringlichen Verlust einzelner Rassen, sondern auch eine Verarmung von regionalen Kultur- und Landschaftsformen bedeutet.

Die bisherigen Beiträge zur Serie finden Sie auch unter www.provieh.de, Klick auf „Fachinformation", „Alte Nutztierrassen".

Batteriekäfighaltung von Legehennen –

Wie lange noch?

Die Frage wird Herr Minister Seehofer beantworten.

Die Antwort des niedersächsischen Ministerpräsidenten Wulff – so lange wie möglich – ist jedenfalls mangelhaft. Er muss den Vorwurf hinnehmen, er fördere mit den modifizierten Batteriekäfigen „millionenfache Tierquälerei". Dies erlaubt das Oberlandesgericht München mit seinem Urteil vom 21. Juni 2005 der Stiftung Albert Schweitzer für unsere Mitwelt. Die Richter ließen sich offenbar überzeugen, dass ein Käfig, auch wenn er als „Kleinvolière" oder gar „möbliertes Appartement" bezeichnet wird, Tierquälerei bedeutet. Nachweislich können Hennen dort zeitlebens nicht einmal mit den Flügeln schlagen. Modifizierte Batterien sind im übrigen nicht erfunden worden, weil man eine tiergerechte Haltung anstrebte, sondern um die wirtschaftlichen Vorteile der Käfige zu retten. So müssen jeder Henne zum Scharren und Picken – ihrer Haupttagesaktivität – 90 cm² Fläche reichen, was einem Bierdeckel entspricht. Das ist gewiss nicht die Antwort auf die Frage: Wieviel Fläche braucht eine Henne zum Scharren und Picken?

Das alles hatte wenig Einfluss auf die Wunschvorstellungen der Agrarlobby, bzw. der CDU/CSU im Sommer 2005. Im Wahlprogramm war die „Beseitigung nationaler Alleingänge", die 1:1 Umsetzung aller europäischen Richtlinien, angekündigt. Eine schwarz-gelbe Koalition hätte umgehend das ab 1. Januar 2007 geltende Verbot aller Käfige abgeschafft, herkömmliche Käfige bis 1. Januar 2012 geduldet und modifizierte Käfige unbeschränkt erlaubt.

Die Koalitionsvereinbarung vom 11. November 2005 zwischen SPD und CDU/CSU überrascht durchaus angenehm. Wettbewerbsnachteile nationaler Erzeuger sollen vermieden werden durch hohe Europäische Tierschutzstandards, „damit darüber hinaus gehende nationale Regelungen möglichst nicht erforderlich werden." Wenn sie erforderlich sind oder waren, wie das Käfigverbot, will man das offensichtlich hinnehmen. Am „Verbot der Käfighaltung" – also der Vorschrift, dass Hühnerställe ab dem 1. Januar 2007 mindestens zwei Meter hoch sein müssen – wird ausdrücklich „festgehalten". Es sollten aber auch andere Haltungsformen „parallel zur Boden- und Freilandhaltung" zulässig sein, soweit sie „artgerecht" sind.

Solche Änderungsmöglichkeiten sind – in einem Rechtsstaat – eine Selbstverständlichkeit. Derzeit fordert der Gesetzgeber zwei Meter Höhe, um so den Hennen ein Mindestmaß an Flugbewegung zur Vermeidung von Knochen- und Muskelschwäche zu ermöglichen. Natürlich darf der Gesetzgeber die Berufsfreiheit all der schwer um das Gemeinwohl ringenden Agrarindustriellen nicht übermäßig beschränken. Lässt sich z.B. belegen, dass auch 1,60 Meter Höhe für eine gesetzmäßige, also „verhaltensgerechte" Unterbringung genügen, sollte die geltende Vorschrift im Interesse der Halter angepasst werden.

Nun muss man nicht besonders hellsichtig sein, um zu vermuten, dass Teile der CDU/CSU und der SPD, zusammen mit den einschlägigen Bundesländern und der Agrarlobby, die Behauptung wagen werden, auch die modifizierten Käfige seien, mit einer bloßen „Stehhöhe" von 55 cm, „artgerecht". Eine Stellungnahme des SPD Vorstandes vom 21. November 2005 – hoffentlich nicht des gesamten – verfälscht bereits unverfroren die Koalitionsvereinbarung. Hiernach werde (lediglich) am Verbot „herkömmlicher Käfigbatterien" festgehalten, wohlwollend müsse man hingegen die „Gruppenhaltung in Kleinvolièren" sehen. Mit „Kleinvolièren" sind modifizierte Käfigbatterien gemeint. Das sind aber so wenig „Volièren" wie der VW-Golf ein Flugzeug ist, was allerdings von VW auch nicht behauptet wird.

Ein offensichtlicher Vorteil der Koalitionsvereinbarung ist aber, dass sie den modifizierten Käfig nicht ausdrücklich zur gesetzmäßigen Alternative erklärt und ebenso wichtig: Jede künftige Diskussion ist auf die Frage der „Artgerechtheit" beschränkt. Argumente bezüglich einer Abwanderung von Betrieben und damit letztlich weniger Tierschutz insgesamt oder ähnliches sind kein Thema mehr, wenn man die Koalitionsvereinbarung ernst nimmt.

Herr Minister Seehofer wird entscheiden. Bei Auseinandersetzungen mit Interessenvertretungen hat er bislang durchaus Stehvermögen bewiesen. Er kann aber auch, wie manch einer seiner Vorgänger, schwarzen Humor zeigen. Auf Grund „wissenschaftlicher" Gutachten der Tierärztlichen Hochschule Hannover o.ä. könnten modifizierte Käfige als „artgerecht" zugelassen werden. Mangels Verbandsklagerecht nützt es da gar nichts, dass alle ethologischen Untersuchungen – auch der SPIEGEL berichtet hierzu, Heft 47/2005, S. 120 – das Gegenteil beweisen. Die Lobby drängt auf eine Entscheidung, so dass eventuell – gegen den Wortlaut der Koalitionsvereinbarung – nicht einmal der Bericht der EU Kommission über verschiedene Haltungsformen für Legehennen abgewartet wird.

Wir sollten alle Herrn Seehofer bei seiner Entscheidung helfen, denn sie ist eine überaus wichtige. Sie ist weichenstellend für die gesamte Nutztierhaltung. Es sollte endlich gelingen, erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik, zumindest für eine Tierart eine gesetzmäßige Haltung durchzusetzen, zumal gerade im Fall der Hennen die Anforderungen vom höchsten deutschen Gericht im Urteil vom 6. Juli 1999 detailliert vorgeschrieben wurden.

Millionenfache Tierquälerei darf nicht aufhören - meine Agrarindustrie will sie ...

... die modifizierten Käfigbatterien für Legehennen, die nach geltendem Recht verboten sind, weil die Tiere krank werden und lebenslang leiden.[1]

Qualvolle Enge herrscht in den modifizierten Käfigbatterien[2] bei einer Lebensfläche je Henne von nur 750 qcm – etwa ein Bierdeckel mehr als ein DIN A 4 Blatt. **Flügelschlagen? Unmöglich, lebenslang**

Flügelschlagen: Kein Luxus, denn anders werden Hennen krank[3]

Schreiben Sie an Ihren Ministerpräsidenten – auch über www.kaefig-ade.de: Keine „Zwangsjacken" für Legehennen!

Eine Information der Initiative
„Handeln mit Gewissen"

Trotzdem will die Agrarindustrie weiter einfach so weiterhin Millionen Hunderttausende von Hennen in ausgedienten Käfigen, Christoph Maisack des Deutschen Tierschutzbundes und modifizierte Käfigbatterien durchsetzen.

Es gar nun, die Verhaltensbedürfnisse der Hennen werden durch unterstützende Einrichtungen wie Sitzstangen, Scharrmöglichkeiten und Nistkästen, Zum artgemäßen Verhalten der Legehennen gehört das Scharren, Picken, Sandbaden und Nistplatzsuchen. Die Legehennen sind aber nur dann artgerecht gehalten, wenn sie nicht gut gefüttert werden – so die EU Kommission 1995. Das Bewertungsmodell der Tierärztlichen Hochschule Hannover vom Herbst 2003 hinke Mindestmaßstäbe bei alternativen Haltungen. Die Hauptbeschäftigung wird aber verschwinden. Die meisten Hennen eingestellt, die meisten Eintrittes bei der Aufzucht (Hühnerhaltung) an der Intensivhaltung „Federpicken" leiden.

Knochenbrüchigkeit bis Hernie die EU-Kommission 1995. Zirka Hennen 100 seinem schlachten. Hauptbetriebe ist Grund „Hühnerhaltung" geschehen so dass Bundesdeutschlands.

Herr Minister Seehofer wird um so weniger eine gesetzwidrige und willkürliche Entscheidung fällen, je mehr er in den kommenden Wochen den Eindruck gewinnt, der Widerstand des Tierschutzes sei auf lange Sicht unangenehmer als der einer Handvoll Agrarindustrieller (nur acht Unternehmensgruppen halten 60 % aller Hennen!), selbst wenn sie der Bauernverband unterstützt. ***Es bleibt viel zu tun. Diesmal sollten es alle tun.***

Christoph Maisack, Wolfgang Schindler

Zu den Verfassern:
Christoph Maisack *ist Richter am Landgericht Waldshut und Mitautor des Kommentars zum Tierschutzgesetz Hirt/Maisack/Moritz, Vahlen Verlag, München.* ***Wolfgang Schindler*** *ist Rechtsanwalt in München mit vertieftem Interesse am Tierschutzrecht. Im Verfahren zum Verbot der Käfighaltung von Legehennen hat er vor dem Bundesverfassungsgericht (Urteil vom 6. Juli 1999, 2 BvF 3/90) das klagende Land Nordrhein-Westfalen vertreten.*

Aktion für ein Verbot des betäubungslosen Schlachtens

Hintergrund: *Noch immer werden von den zuständigen Behörden Ausnahmegenehmigungen für das betäubungslose Schlachten von Tieren aus religiösen Gründen (= Schächten) erteilt, da insbesondere keine Änderung der Rechtsprechung trotz der Einführung der Staatszielbestimmung Tierschutz in die Verfassung erfolgt ist.*

Betäubungsloses Schlachten (= Schächten): *Grundsätzlich darf nach dem Tierschutzgesetz ein warmblütiges Tier nur geschlachtet werden, wenn es vor Beginn des Blutentzuges betäubt worden ist (§ 4a Abs. 1 TierSchG). Nach § 4a Abs. 2 Nr. 2 TierSchG kann die zuständige Behörde jedoch eine Ausnahmegenehmigung für ein Schlachten ohne Betäubung (Schächten) erteilen, wenn es erforderlich ist, den Bedürfnissen von Angehörigen bestimmter Religionsgemeinschaften im Geltungsbereich des Tierschutzgesetzes zu entsprechen, denen zwingende Vorschriften ihrer Religionsgemeinschaft das Schächten vorschreiben oder den Genuss von Fleisch nicht geschächteter Tiere untersagen. Beim Schächten handelt es sich um eine alt-orientalische Schlachtform, bei der die Tiere ohne vorherige Betäubung mittels eines Halsschnitts und der daran anschließenden Entblutung getötet werden.*

Warum gibt es überhaupt eine Ausnahmegenehmigung für das Schächten? *Diese Vorschrift berücksichtigt die im Grundgesetz verankerte Glaubens- und Religionsfreiheit. Denn im Islam und im Judentum gibt es zwingende Vorschriften, nach denen insbesondere das vollständige Ausbluten des Tieres gewährleistet sein muss. Viele Gläubige beider Religionen gehen irrtümlicherweise davon aus, dass ein Tier nur dann vollständig ausblutet, wenn es ohne Betäu-*

bung geschächtet wurde. Eine weitere zwingende Vorschrift in beiden Religionen ist, dass der Verzehr von Verendetem ausdrücklich untersagt ist. Wenn ein Tier also bei der Betäubung versehentlich getötet wird, ist der Genuss des Fleisches damit verboten. Zu beachten ist jedoch, dass es weder nach dem islamischen noch nach dem jüdischen Glauben zwingende Vorschriften gibt, die eine Betäubung der Tiere vor dem Schächten eindeutig verbieten.[1] Es ist Auslegungssache, wie die religiösen Vorschriften interpretiert werden, da zum damaligen Zeitpunkt die Betäubungsmethoden noch nicht bekannt waren, demzufolge kontrovers auch innerhalb der Religionsgemeinschaften diskutiert wird.

Wie war die Situation vor Einführung des Staatsziels Tierschutz in die Verfassung? *Vor der Einführung der Staatszielbestimmung Tierschutz hatte dieser keinen Verfassungsrang, mit der Folge, dass so genannte vorbehaltlos gewährte Grundrechte, wie die Glaubens- und Religionsfreiheit, nicht durch den Tierschutz beschränkt werden konnten. Deshalb hatte das Bundesverfassungsgericht in seiner Entscheidung vom 15. Januar 2002 im Ergebnis auch das Schächten für zulässig erklärt.*

Was bedeutet die Einführung des Staatsziels Tierschutz für die Erteilung von Ausnahmegenehmigungen für das Schächten? *Durch die verfassungsrechtliche Verankerung des Tierschutzes seit dem 1. August 2002 hat sich die Rechtslage seit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts geändert. Damit können nun auch vorbehaltlos gewährleistete Grundrechte wie die Religions- und Glaubensfreiheit eingeschränkt werden, soweit dies zur Vermeidung von Schmerzen, Leiden oder Schäden bei Tieren erforderlich und verhältnismäßig ist. Bei einer Konfliktlage zwischen den Verfassungsgütern muss nun eine gleichrangige Abwägung erfolgen, so dass keines der kollidierenden Güter mehr als nach den Umständen unvermeidlich beeinträchtigt wird und jedes von ihnen zu möglichst optimaler Entfaltung gelangt („praktische Konkordanz"). Dies bedeutet, dass die Glaubens- und Religionsfreiheit dann nicht unvermeidlich beeinträchtigt wird, wenn das Tier vor dem Schächten kurzzeitig betäubt wird. Denn die so betäubten Tiere sind nicht tot und ein Ausbluten ist im gleichen Maße gewährleistet wie ohne Betäubung. Weiterhin wird das Tierleid durch eine Kurzzeitbetäubung erheblich gemindert. Daraus folgt nach Ansicht zahlreicher Experten, dass das Schächten unzulässig ist und deshalb keine Ausnahmegenehmigungen hierfür erteilt werden dürfen.*

Wie sehen die Entwicklungen aus? *Auch nach Einführung der Staatszielbestimmung Tierschutz hat es bislang keine Änderung in der Rechtsprechung gegeben, was die Entscheidung des VGH Kassel vom 24. November 2004 bestätigt, mit der Folge, dass das Schächten von Tieren für zulässig erklärt wurde. Gegen diese Entscheidung hat der Landrat des Lahn-Dill-Kreises, Dr. Ihmels, Rechtsmittel eingelegt, so dass nun auf*

die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts zu warten ist. In Abhängigkeit von dieser Entscheidung wird unter Umständen eine Bundesrats-Initiative des Landes Hessen wieder aufgenommen mit dem Ziel, religiös motivierte Schlachtungen, die ohne Betäubung der Tiere vorgenommen werden, durch eine Änderung des Tierschutzgesetzes zu erschweren.

Aktion von PROVIEH – VgtM e.V. *PROVIEH – VgtM e.V. setzt sich dafür ein, dass das Schächten verboten wird. Deshalb haben wir Landrat Dr. Ihmels unsere Unterstützung mitgeteilt und ebenso alle zuständigen Länderministerien angeschrieben. Diese haben wir insbesondere darum gebeten, sich zum einen dafür einzusetzen, dass keine Ausnahmegenehmigungen mehr für das Schächten ohne Kurzzeitbetäubung erteilt werden und zum anderen, dass der so genannte Schächtparagraph dahingehend geändert wird, dass Schächten in Zukunft nur noch nach Kurzzeitbetäubung möglich ist. Über die Reaktionen der Minister berichten wir unter www.provieh.de und im nächsten PROVIEH-Magazin.*

Ines Staiger, Fachreferentin Recht

[1] *Im Koran in Sure 5, Vers 3 ist lediglich vorgeschrieben, dass die Tiere geschächtet werden müssen - und das bedeutet: ausbluten; eine Vorschrift über das Betäuben vor dem Schächten ist weder in der Thora noch im Talmud zu finden.*

Endlich: Tierleid auf Transporten wird nicht mehr subventioniert

EU-Agrarminister schaffen Exporterstattungen für lebende Schlachtrinder ab

Zur Sicherstellung des Milchflusses müssen auch Europas Kühe jährlich ein Kalb zur Welt bringen. Während ein Großteil der weiblichen Nachkommen ihre nach nur wenigen Jahren „verbrauchten" Mütter in der Hochleistungsmilchproduktion ablöst, fand sich für die „überschüssigen" männlichen Kälber bislang eine lohnenswerte Verwendung als „Exportgut". Zur „Marktbereinigung" innerhalb der EU wurden nämlich seit 1989 für die Ausfuhr in Drittländer Exportsubventionen für lebende Schlachtrinder gezahlt (zuletzt rund 231 Euro pro Rind). Seit 2003 wurden diese Erstattungen zwar nur noch auf den Libanon und Ägypten beschränkt, dennoch bedeutete dies nach wie vor großes Tierleid für Hunderttausende Rinder (wir berichteten im PROVIEH-Magazin 2-05), die auf qualvolle „Reisen" quer durch Europa und dann weiter per Schiff Richtung Beirut geschickt wurden. 77 Millionen Euro machten die Beihilfen 2005 aus. Deutschland exportierte 2002 knapp die Hälfte der europaweit ausgeführten rund 250.000 Rinder. Dabei gingen die Subventionen an die Exporteure.

Immer wieder erschütterten uns Bilder qualvollsten Tierleids, dessen Duldung Tierschützerinnen und Tierschützern und auch einem Großteil der Bevölkerung unbegreiflich schien. Beharrlich hatten sich PROVIEH – VgtM e.V. und zahlreiche andere Tierschutzorganisationen für eine Abschaffung dieser Zahlungen eingesetzt.

Endlich zahlt sich diese Beharrlichkeit aus: Der EU-Verwaltungsausschuss Rindfleisch beschloss Ende Dezember 2005 mit sofortiger Wirkung die Einstellung dieser Ausfuhrerstattungen für lebende Rinder. Subventionen werden nun nur noch für den Export von Rindfleisch gezahlt. Ausnahme: Subventionen für den Export von Zuchtrindern. Der Transport dieser Tiere erfolgt allerdings wesentlich schonender.

Kathrin Oberbeck, Redaktion PROVIEH-Magazin

WWOOF – Angebot für junge Leute, sich auf Bio-Höfen in der ganzen Welt zu engagieren

Hast du Fernweh, diese Sehnsucht einmal für längere Zeit in einem fremden Land, einer fremden Kultur und Umgebung zu leben? Hättest du Lust, nette Menschen in deinem Alter und freundliche aufgeschlossene Einheimische kennen zu lernen? Interessierst du dich für ökologischen Landbau und möchtest die ökologische Bewegung und damit Tier- und Naturschutz in der Landwirtschaft unterstützen? Zudem hast du keine Angst, dir die Hände schmutzig zu machen und kannst auch mal richtig zupacken?

Dann bist du mit WWOOF (World-Wide Opportunities on Organic Farms) an genau der richtigen Adresse! WWOOF ist nämlich eine Organisation, die Interessierten die Möglichkeit bietet, mit ökologischen Höfen auf der ganzen Welt Kontakt aufzunehmen und dort im Tausch gegen Kost und Logis mitzuhelfen. Gegen eine geringe Gebühr, von beispielsweise 18 Euro in Deutschland, erhältst du alle Adressen der Höfe des Landes, in das du reisen möchtest und eine Liste der 32 weltweiten WWOOF-Zentralen und ähnlicher Organisationen, die biologische Höfe von Finnland über Hawaii bis Ghana und Neuseeland vermitteln. Aufenthalt und Reise müssen selbst organisiert werden.

Mehr Infos und Links zu den einzelnen WWOOF-Zentralen und deren Adressenlisten gibt's unter www.wwoof.org.

Katherin Barg, aktives Mitglied

Stellungnahme zum neuen EU-Richtlinien-Entwurf in Sachen Masthühner

PROVIEH – VgtM e.V. hat am 10. Januar 2006 auf Anfrage des BMELV zum neuen EU-Richtlinien-Entwurf des Rates mit Mindestvorschriften zum Schutz von Masthühnern vom 9. Dezember 2005 Stellung genommen. Unsere Hauptkritikpunkte sind hierbei die Beibehaltung des Zuchtziels auf schnelles Wachstum und die Erhöhung der Besatzdichte auf maximal 32 kg/m² bzw. 40 kg/m² (ca. 21 Tiere/m² bzw. 26 Tiere/m²). Die Besatzdichte steht in völligem Widerspruch zum Aspekt der Gesundheit der Hühner, da eine Verschlechterung der Tiergesundheit bereits ab einer Besatzdichte von mehr als 25 kg/m² wissenschaftlich nachgewiesen wurde. Diesen Standpunkt hatten wir bereits mit unserer gemeinsamen Stellungnahme zusammen mit verschiedenen Tierschutzverbänden zu dem vorherigen Richtlinien-Entwurf vom 30. Mai 2005 vertreten.

Die Stellungnahmen können Sie unter www.provieh.de, Klick auf „Stellungnahmen", einsehen.

Ines Staiger,
Fachreferentin Recht

Heute stelle ich Ihnen einmal ein Rezept vor, das durch eine geringfügige Abänderung nicht nur etwas für unsere vegetarischen Mitglieder, sondern auch für die Veganerinnen und Veganer unter uns ist:

Rahmgeschnetzeltes mit Rösti

Zutaten: für 2 Personen
Zubereitung: ca. 1 Stunde

Rahmgeschnetzeltes:

- *150 g Champignons*
- *1 kleine Zwiebel*
- *etwas Ingwerwurzel*
- *Sonnenblumenöl*
- *1 EL Mehl*
- *150 ml Milch oder Sojamilch*
- *1/2 TL abgeriebene Zitronenschale*
- *gehackte Petersilie*
- *Pfeffer, Salz*
- *250 g Wheaty* Geschnetzeltes „Classic" oder 250 g Hühnchenfilet*

Rösti:

- *500 g mehlig kochende Kartoffeln*
- *Salz*
- *Öl*

Wheaty Geschnetzeltes „Classic" oder das in dünne Streifen geschnittene Hühnchenfleisch in Mehl wenden, in heißem Öl kross braten und warm stellen. Das Fleisch mit Salz und Pfeffer leicht würzen.

Die Zwiebel schälen und fein würfeln. Im verbliebenen Öl andünsten. Ingwerwurzel waschen und schälen, in feine Streifen schneiden und zu den Zwiebeln geben.

Champignons putzen, in dünne Scheiben schneiden, ebenfalls zu den Zwiebeln geben und mitdünsten. Alles mit Mehl bestäuben, die Milch zugeben und aufkochen lassen. Wheaty oder Hühnchenfleisch untermischen.

Geriebene Zitronenschale und Petersilie zugeben und alles mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Die Kartoffeln waschen und ca. 15 Min. kochen, sie sollten nicht ganz gar sein.

Mit kaltem Wasser abschrecken, abschälen und auf einer Reibe grob raspeln. Die Masse leicht salzen, vermischen und in zwei Hälften teilen. In einer kleinen Pfanne Öl erhitzen, jeweils einen Teil der Kartoffelmasse hinein geben und zu einem flachen runden Kuchen andrücken. Jede Seite ca. 7 Minuten knusprig braten.

Zu diesem Gericht passt sehr gut ein frischer knackiger Salat.

Viel Spaß beim Kochen und guten Appetit wünscht Ihr PROVIEH-Koch

Tierschützerinnen und Tierschützer kaufen tierische Lebensmittel nur von Tieren aus artgemäßer (Bio-)Haltung und sollten auch beim sonstigen Einkauf Bio-Produkte bevorzugen und damit den Ökolandbau unterstützen.

**Wheaty: Alternativprodukt aus Weizeneiweiß, erhältlich in vielen Bioläden*

Die Fitness-Küche
Schlanker Genuss,
Dörte Junge, 2005, 224 S.,
Bircher-Benner Verlag GmbH,
Friedrichsdorf/Ts, 12,70 Euro,
ISBN 3-87053-102-9

Fit in den Frühling

Nutzen Sie das Frühjahr für eine Fitnesskur von innen.
Anstelle zahlreicher Hochglanzbilder laden 188 vegetarische Rezepte, die schmecken und gleichzeitig fett- und kalorienarm sind, präsentiert auf 100 % Altpapier zum gesunden Kochen ein. Da die Rezepte leicht nachzukochen und wenig aufwendig sind, eignen sie sich auch sehr gut für Berufstätige, die oft wenig Zeit zum Kochen haben. Hungrige oder des Kochens weniger mächtige Leserinnen und Leser kommen dank der überwiegend unkomplizierten Zutaten schnell zum Ziel.
Dörte Junge, Diätassistentin und Ernährungsberaterin, hat in ihrem Buch leckere Rezepte für Frühstücksideen, knackige Salate, Suppen und Eintöpfe, vielfältige Hauptgerichte, frische Brotaufstriche, Kuchen und vieles mehr zusammengestellt. Zusatzinformationen über die Reduzierung des Körpergewichts, gesunde Ernährung unterwegs, die Single-Küche und sekundäre Pflanzennährstoffe machen dieses handliche Kochbuch überdies zu einer interessanten Lektüre.

Kathrin Oberbeck, Redaktion PROVIEH-Magazin

Vollwert-Ernährung
Konzeption einer zeitgemäßen und nachhaltigen Ernährung,
Karl von Koerber, Thomas Männle, Claus Leitzmann,
2004, 420 Seiten,
Karl F. Haug Verlag, Stuttgart,
44,95 Euro,
ISBN 3-8304-7104-1

Vollwert-Ernährung als ganzheitliches Ernährungskonzept

Dieses umfangreiche Grundlagenwerk für eine zeitgemäße und nachhaltige Ernährung stellt die gesundheitlichen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Verflechtungen unserer Ernährungsweise dar und zeigt konkrete Lösungen für die damit verbundenen Probleme auf. Nicht nur Wissenschaftlern sowie Gesundheits- und Ernährungsberatern, sondern auch interessierten Verbraucherinnen und Verbrauchern kann dieses praxisorientierte Buch als interessantes Nachschlagewerk dienen.
Anschaulich und leicht verständlich werden in ausführlichen Kapiteln Grundsätze und Empfehlungen zur Vollwerternährung, die einzelnen Lebensmittelgruppen im Überblick, Ernährungstipps für besondere Bevölkerungsgruppen wie Schwangere, Mütter, Kinder, Senioren oder Sportler sowie Aktuelles zu Gentechnik, Lebensmittelbestrahlung, Mikrowellenerhitzung, Zusatzstoffen und Funktionellen Lebensmitteln dargestellt.
Im Kapitel Fleisch, Fisch und Eier betonen die Autoren, dass der Verzehr dieser tierischen Produkte für die Vollwert-Ernährung nicht ausdrücklich empfohlen wird. Ein mäßiger Verzehr mit bis zu zwei Fleischmahlzeiten und bis zu einer Fischmahlzeit sowie bis zu zwei Eiern pro Woche, die aus regionaler, ökologischer Erzeugung stammen sollten, werden aber nicht abgelehnt.
Sich bewusst ernährende Tierschützerinnen und Tierschützer finden in diesem Buch viele Argumente für ihre bedachte fleischarme oder vegetarische Ernährungsweise und Veganerinnen und Veganer überdies gute Tipps zum Ausgleich von möglichen Ernährungsengpässen.

Kathrin Oberbeck, Redaktion PROVIEH-Magazin

Ines Staiger, Fachreferentin Recht

Seit Oktober 2005 bin ich, nun 31 Jahre alt, bei PROVIEH – VgtM e.V. als Fachreferentin Recht angestellt, um den Schutz unserer „Nutz"tiere anhand rechtlicher Grundlagen bestmöglich voranzubringen.

Da die neue Bundesregierung erklärt hat, künftig nicht mehr über die Mindestvoraussetzungen von EU-Vorgaben hinauszugehen, wird auch ein stärkeres Tätigwerden von PROVIEH – VgtM e.V. auf europarechtlicher Basis nötig sein, um bessere Standards für den Tierschutz auf EU-Ebene zu erreichen. Deshalb bin ich bereits vor Ort in Brüssel tätig.

Meine Ausbildung zur Volljuristin habe ich im Jahr 2002 mit dem Zweiten Juristischen Staatsexamen abgeschlossen und danach im Bereich Menschenrechte gearbeitet, wobei es mir immer ein hohes Anliegen war, gegen jegliche Formen von Diskriminierungen anzugehen. Über meinen Masterstudiengang in „European Criminology" bin ich im Jahr 2003 an die Katholische Universität Leuven in Belgien gelangt, wo ich u.a. mit einer Abhandlung über Kinderhandel in der EU meinen Mastergrad erreicht habe. Danach ging es für mich in Brüssel weiter, wo ich zuerst als Praktikantin bei der Europäischen Kommission in der Generaldirektion Freiheit, Sicherheit und Recht tätig war und anschließend bei der Internationalen Organisation für Migration im Bereich Menschenhandel und Menschenschmuggel. In dieser Zeit habe ich Englisch als Arbeitssprache verwendet und meine Französischkenntnisse im alltäglichen Leben in Brüssel und durch Sprachkurse vertieft. Auf der Suche nach neuen Herausforderungen und um meine Erfahrungen auch im Bereich Tierschutz anzuwenden, habe ich mich dann erfolgreich bei PROVIEH – VgtM e.V. beworben und möchte mich nun zusammen mit Ihrer Unterstützung für den Tierschutz einsetzen.

Mich hatten schon immer die Haltungsbedingungen von landwirtschaftlichen „Nutz"tieren bewegt, weshalb ich so oft wie möglich versuchte, hierauf durch bewussten Einkauf Einfluss zu nehmen. Bald erkannte ich, dass dies nicht ausreicht, um positive Veränderungen für die Tiere hervorzurufen. Durch meine Arbeit bei PROVIEH – VgtM e.V. musste ich dann auch sehr schnell begreifen, dass es noch viel grausamere und unvorstellbarere Umgangsweisen mit unseren Tieren gibt als ich bisher kannte, wie beispielsweise den Kükenmord.

Ich freue mich, als Mitarbeiterin von PROVIEH – VgtM e.V. dazu beizutragen, mehr Respekt im Umgang mit den „Nutz"tieren zu erreichen und damit wieder eine Haltung orientiert an ihren natürlichen Lebensbedingungen zu erzielen.

Ihre Ines Staiger

Maren Bulheller, Fachreferentin Nutztiere

Angefangen hat eigentlich alles mit Tieren, wie auch sonst. Geboren in Hannover/List hatte ich kaum direkten Kontakt zu Tieren, ich war aber immer das Kind, das jeden Hund streichelte, in den Löwenkäfig griff und am Straßenrand den Polizeipferden nachsah. Mit dem Umzug an den Stadtrand änderten sich dann meine Möglichkeiten und Hund und Pony zogen bei uns ein.

In der Schule lief dagegen nicht immer alles so glatt: Ich durchlitt die Realschule und nach der Ausbildung arbeitete ich als Krankenschwester in Hannover. Insgeheim teilte ich aber nicht die Auffassung meiner Lehrer, fürs Abi zu dumm zu sein und holte den Abschluss auf dem zweiten Bildungsweg nach. Im Biologiestudium belegte ich die meisten Kurse in Verhaltensbiologie: Ich beobachtete das Sozialgefüge der Gibbons und Orang Utans im Zoo, die Saugrangfolge der Wollschweine in Warder, befasste mich mit der Thermoregulation der Hummeln und formte sogar einen ökologischen Block mit Schnecken in ein ethologisches Thema um. Am Ende des Studiums stand dann die Entscheidung an: Exotenforschung oder Nutztiere? Es wurden die Nutztiere, da ich mir ein Arbeitsfeld, das am Ende nur Wenige interessiert, nicht vorstellen konnte. Ich bewarb mich an der Tierärztlichen Hochschule Hannover und verbrachte dann mein Laborpraktikum mit sechs Moschusentenküken am Teich unseres Dorfes. Die Ergebnisse habe ich dann für meine Diplom- und meine noch laufende Doktorarbeit in Agrarwissenschaften nutzen können. Unter Anleitung von Frau Prof. Dr. Knierim (Fachgebiet Nutztierethologie und Tierhaltung, FB Agrarwissenschaften, Witzenhausen) entwickelten wir verschiedene Wasser- und Beschäftigungsangebote und untersuchten das mögliche Verhalten im Umgang mit Wasser, sowie die Auswirkungen auf das Gefieder und die Verhaltensstörungen Federrupfen und Kannibalismus an intensiv gehaltenen Enten.

Die meisten Erkenntnisse, die in der Nutztierhaltung durch Diplom- und Doktorarbeiten gemacht werden, enden leider nur in den Hochschulbibliotheken. Die Arbeit bei PROVIEH – VgtM e.V. ermöglicht es mir, eine Brücke zwischen Wissenschaft und Praxis zu schlagen. Ich kann über Ergebnisse informieren und auf Probleme und wissenschaftlich fundierte Alternativen aufmerksam machen.

Meine Hauptaufgabe als Fachreferentin sehe ich aber darin, die Menschen über die Haltungsbedingungen von Nutztieren zu informieren und für die Probleme zu sensibilisieren. Der Druck, der durch ein bewusstes Kaufverhalten bei den Tierhaltern entsteht, ist ein wesentliches Mittel, das zur Verbesserung der Haltungsbedingungen der Tiere führen kann.

Ihre Maren Bulheller

Unsere Mitgliedsbetriebe

INFOBOX

Leider musste der Bericht von unserem Mitglied gekürzt werden, da dieser sonst den Rahmen gesprengt hätte. Viele seiner Gedanken zur gesunden Ernährung und dem verantwortungsvollen Umgang mit der „Ware Vieh" haben hier keinen Platz gefunden. Dennoch freut uns die Einsendung eines solchen Berichtes, da die Gedanken des Verfassers auch an anderer Stelle von uns übernommen werden können. Wir freuen uns über jedes Mitglied, das sein gesundes Verhältnis zum Tier auch von Tieren erleben lässt und uns darüber berichtet. Führen Sie auch einen solchen Hof oder kennen Sie solche Betriebe, die hier auch eine Vorstellung verdient haben? Dann schicken Sie uns einen Text oder machen Sie Vorschläge.

Bioland-Hof Schobert
91080 Uttenreuth bei Erlangen

Mitglied Willi Schobert aus Franken beweist durch seinen Umgang mit den Tieren, dass Tierliebe und ein sorgsamer verständnisvoller Umgang mit ihnen keine Frage von Größe, Geld oder Wirtschaftlichkeit eines Betriebes ist.

Von den 28 ha Nutzfläche sind 70 % Dauergrünland, 10 % Kleegras und nur 20 % Getreide sowie zu einem kleinen Teil Kartoffeln. Die Wirtschaftsflächen sind teilweise unter 0,1 ha groß und im Schnitt haben sie nur 0,5 ha.

Bis 1970 befand sich der Hof auf einer Fläche von 850 m², konnte dann aber 1991 auf einer angrenzenden Ackerfläche durch Haus und Stallneubau erweitert werden. Diese Kleinteiligkeit ist keineswegs untypisch für die Region, große direkt an die Höfe angrenzende Weiden sind eher selten. Daher sind auch die Kühe der Region heute überwiegend in Stallungen anzutreffen, kaum einer macht sich die Mühe oder nimmt sich die Zeit die Kühe auf die Weiden zu treiben. Bei unserem Mitgliedsbetrieb sind das Jungvieh und trockenstehende Kühe das ganze Jahr über draußen.

Im fränkischen Viehbestand hat diese Haltung Spuren hinterlassen. Es blieben nur wenige Rassen übrig, die an die Stallhaltung relativ gut angepasst waren. Als Bauer Schobert 1988 die Tiere erstmalig wieder auf die Weide ließ, erlebte er das Geschehen so: „Die Kälber musste man aus dem Stall herausziehen, die Kühe wussten draußen nicht, was sie mit dem Gras machen sollten, von 14 Kühen konnten nur zwei weiden". Deshalb mussten aus der Schweiz und Österreich weidegewohnte Kühe quasi als Lehrerinnen dazu gekauft werden. Für ihn war es herrlich zu beobachten, wie aus einer „verdummten" Stallkuh wieder eine lernfähige mit langanhaltendem Gedächtnis wurde, die sich auch nach mehreren Jahren noch entsinnen kann, wo sie als Kalb gegrast hat.

Die Kälber dürfen auf dem Hof frei herumtoben und bekommen neben ihrer Mutter im Anbindestall die freie Box. Sie rennen den ganzen Tag rein und raus und benehmen sich dabei wie kleine Kinder. Die Kälber dürfen bis zum 5. Monat soviel

Milch trinken wie sie wollen, danach werden die Kühe etwas vorgemolken und ab dem 10. Monat erlischt der Saugtrieb auf natürlichem Wege. Herr Schobert beobachtet dabei, wie sich die Liebe von Kuh und Kalb auswirkt und hatte schon lange keine kranken Kälber mehr. Gerne würde er einen Laufstall bauen, rechnet aber vor: Für 100 kg Milch bekommt man 30 Euro weniger als eine Handwerkerstunde kostet und hat für diese 100 Kilo ungleich mehr Mühe. Durchschnittlich 112 kg Milch kann er täglich abliefern, das Geld für einen Laufstall wird er für lange Zeit nicht erwirtschaften und Fördergelder für artgerechte Tierhaltung gibt es noch nicht. Dafür hat die EU Gelder über, um den Rohstoff Milch noch billiger zu produzieren und Tötungsprämien für die Bullenkälber von Hochleistungskühen zu zahlen. Willi Schobert findet, dass den Menschen die Achtung vor der Kuh, die kostbare Milch aus Gras hervorbringt, verlorengegangen ist, weil bei Milch und Fleisch nur noch über den Preis, nicht aber über die Haltungsform und deren Kosten diskutiert wird.

Seine Bullenkälber zieht er nicht nur selbst groß, sondern kauft sogar kleine aus anderen Betrieben dazu. Seine angepassten Kühe sind für ihn so wertvoll, dass er auch die Bullen aus eigener Zucht behält.

Es ist ihm ein Anliegen, eine bäuerliche Landwirtschaft, die mit den Tieren, Pflanzen, Bäumen und Boden verbunden ist, zu erhalten. Er hat neben den Kühen auch noch Hühner, Gänse, Enten und Perlhühner frei auf dem Hof herumlaufen und es erfreut ihn zu sehen, wie glücklich deren Küken mit ihrer Mutter sind. Gerne erzählt er den Menschen von seinen Erfahrungen und Erlebnissen mit seinen Tieren, deren Freude und Traurigkeit man gut erkennen kann, weil sie eben nicht nur ein Produktionsfaktor sind, der unterdrückt, schnellstmöglich hochgefüttert und dann verramscht wird.

Wer den Hof besichtigen möchte, kann sich dem jährlichen Termin von Bioland anschließen. Veröffentlicht wird er vom Bioland-Landesverband Bayern unter www.bioland-beratung.de im Rahmen eines sehr umfangreichen Veranstaltungskalenders, in dem viele Hoftermine enthalten sind, bei denen man gesunde und artgemäße Haltung erleben kann.

Mathias Güthe, Mitglied des Vorstandes

„Man darf nicht essen, was ein Gesicht hat."

Brigitte Dorst, Jahrgang 1939

Im Herbst 2000 holte ich mir bei einem Spaziergang in Wohldorf/Hamburg einen Prospekt aus einem kleinen Schaukasten des Herrenhauses. Dieser zeigte mit wenigen Bildern das unermessliche Leid unserer Nutztiere in Massentierhaltung. Ich beschloss sofort, Mitglied beim VgtM zu werden und mich auch nur noch ökologisch zu ernähren.

Allerdings konnte ich noch nicht auf Fleisch und Wurst verzichten und kam so bei Einladungen oder im Urlaub in die Versuchung, doch wieder rückfällig zu werden und Wurst und Schinken aus Massentierhaltung zu verzehren.

Leider habe ich das Problem von verstecktem Eigenuss auch noch nicht gelöst, da selbst Reformhäuser bei ihren Artikeln nicht auf Eier aus Legebatterien verzichten.

Bei einem Adventsbazar 2004 in der Kirche zum freundlichen Hirten in Hamburg-Langenfelde kam dann endlich der Durchbruch: Ich fand dort ein Heft zum Thema „Mensch und Tier" der Tierversuchsgegner Berlin und Brandenburg e.V.. Dort las ich von vielen berühmten Persönlichkeiten, die sich durch die Jahrhunderte (!) hindurch zum Thema Tierquälerei und Tierschutz geäußert haben. Einer von ihnen, der Ex-Beatle Paul Mc Cartney sagt auf Seite 30 unter anderem: „Man darf nicht essen, was ein Gesicht hat."

Dies traf mich so tief ins Herz, dass ich nie wieder Fleisch gegessen habe und nur ganz selten etwas Fisch bzw. Krabben. Seither geht es mir gesundheitlich besser, und da es inzwischen ein so reichhaltiges Angebot an Soja- und anderen Alternativprodukten gibt, vermisse ich auch nichts. Auch meine Überzeugungsarbeit als Tierschützerin fällt mir wesentlich leichter.

Brigitte Dorst

INFOBOX

Ihre Seiten bei PROVIEH

Immer wieder berichten uns Mitglieder, wie sie zum Tierschutz, wie sie zu PROVIEH – VgtM e.V. kamen. Und immer wieder fragen sie, welche Gleichgesinnten sich in unserem Verband finden, was sie bewegt hat, Freizeit, Engagement und nicht zuletzt Geld in den Tierschutz zu investieren. In unserem Mitgliederforum bieten wir deshalb in den folgenden Ausgaben jeweils zwei Mitgliedern die Möglichkeit, sich in Form einer persönlichen Vorstellung oder aber mit einem Text, einer Geschichte oder einem Gedicht zum Thema Tierschutz zu Wort zu melden.
Wir freuen uns auf Ihr Feedback zu diesen – Ihren – Seiten.

Aus Tierliebe Mitglied geworden

Die großen Tiertransportfahrzeuge, die wir täglich auf unseren Straßen sehen, beunruhigten uns schon immer. Dichtgedrängt stehen die Schweine und Rinder oder andere landwirtschaftliche Nutztiere auf den Transportern, die Schnuten angstvoll durch die schmalen Licht- und Luftschlitze gesteckt. Als wir dann in unserem Urlaub auf Fehmarn zufällig einmal sahen, wie diese Tiere verladen wurden, wurden wir nachdenklich. Mit einem Elektroschocker wurden die Schweine auf den Transporter getrieben. Dabei bekam jedes der Tiere noch einen Stempel, der an einer langen Stange befestigt war, auf die Haut geknallt. Jedes Mal erschraken die Tiere heftig und rannten vor lauter Angst bis ganz nach vorne auf den Hänger.

Dass es auch ganz anders geht, können wir jeden Tag beobachten – wir müssen nur aus unserem Fenster schauen. Dann sehen wir die White Galloways unserer Nachbarin, Mechthild Oertel, die Tag und Nacht draußen auf einer riesigen Weide leben. Jetzt im Winter bekommen sie regelmäßig Heu und Stroh zugefüttert und natürlich sorgt eine winterfeste Selbsttränke für ausreichend Wasser. Die Tiere werden robust und artgemäß gehalten.

Wir haben ein Löwenkopfzwergkaninchen „Hoppel". Es lebt draußen in einem großen Stall, den wir mit Stroh einstreuen, damit das Kaninchen immer genügend Raufutter hat. Zusätzlich bekommt es Heu und hat einen großen Auslauf, wo es im Gras herumlaufen kann, Löwenzahnblätter knabbert oder auch mal große Löcher buddelt. Wenn es sehr kalt draußen ist, hängen wir nachts eine Jutedecke vor den Stall – aber wir nehmen Hoppel nicht mit in das Haus, denn die großen Temperaturunterschiede von 20° C und mehr würden es krank werden lassen.

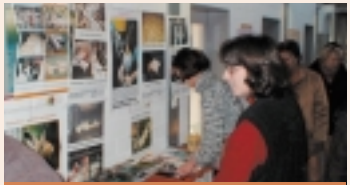
Außerdem haben wir eine selbstgezogene Ponystute „Biene", die heute 13 Jahre alt ist. Sie ist bei einem freundlichen Landwirt, der auch selber züchtet, untergestellt. Uns ist es wichtig, dass Biene so viel Auslauf und frische Luft bekommt, wie nur irgend möglich, denn Pferde sind Bewegungstiere. Deshalb kann sie tagsüber nach Lust und Laune in ihrer Herde auf den Koppeln oder dem Auslauf umhertollen. An den Nachmittagen muss Biene dann „arbeiten". Entweder wird sie von mir (Wiebke) dressurmäßig geritten, von unserer Mutter ausgeritten oder mein kleiner Bruder Tim reitet auf ihr. Biene ist also ein richtiges „Familienpony".

Tim und Wiebke Streichert mit Hoppel

Durch unsere Nachbarin erfuhren wir von PROVIEH und traten dem Verein bei. Wir freuen uns über die Arbeit des Vereins und die interessanten Berichte in den PROVIEH-Magazinen und hoffen, dass der Verein noch von vielen neuen Mitgliedern unterstützt wird.

Viele Grüße von Tim und Wiebke Streichert, Bebensee

PROVIEH aktiv in Nürnberg



Großes Interesse am Infostand

Am 11. Dezember letzten Jahres hatte ich erstmals die Gelegenheit, mit einem Infostand im Tierheim Feucht (bei Nürnberg) anlässlich des dort regelmäßig stattfindenden Trempelmarktes mitzuwirken. Mein Ziel hier war allgemein auf die nicht artgemäße Tierhaltung der sogenannten „Nutztiere" hinzuweisen, was u.a. Massentierhaltung, Tiertransporte, Gänsemast sowie auch die Pelzherstellung beinhaltete. Das Interesse war sehr groß und ich konnte viele Gespräche führen und Infomaterial verteilen. Besonders gefreut hat mich das Interesse von vielen Kindern und Jugendlichen, die sich vornahmen, diese Themen auch in der Schule anzusprechen.

Mein persönliches Anliegen war/ist es, den Mitmenschen bewusst zu machen, dass Fleisch/Fleischprodukte, ebenso Milchprodukte und Eier, die sie täglich kaufen und essen, von einem Tier stammen, das meistens einen sehr langen Leidensweg hinter sich hat bzw. durch nicht artgemäße Haltung ein tristes Leben führt. Vielleicht habe ich erreicht, dass zumindest eine Hand voll Menschen bewusster einkauft und handelt. Denn gesunde und glückliche Tiere kommen auch dem Menschen zugute.

Ich werde jetzt regelmäßig einen Infostand im Tierheim Feucht machen, damit das Thema in den Köpfen der Leute bleibt.

Der Trempelmarkt im Tierheim Feucht findet jeden 1. Sonntag im Monat statt (siehe auch unter www.tierheim-feucht.de).

Ich würde mich sehr über Ihre Mithilfe freuen, die ich meinerseits natürlich auch zur Verfügung stelle. Bei Interesse bitte Kontakt über die Bundesgeschäftsstelle: 0431. 24 82 80 oder info@provieh.de

Manuela Ohrenberger,
aktives Mitglied Nürnberg

PROVIEH aktiv im Herbst in München

Wie schon in den vergangenen Jahren ergaben sich auch 2005 in München die meisten Aktivitäten im Herbst.

Am 10. September 2005 fand am Marienplatz ein großer Tierschutzaktionstag statt, der von streng vegan ausgerichteten Vereinen organisiert worden war. Für PROVIEH konnte ich zwar keinen eigenen Stand aufbauen, aber Infomaterial und Unterschriftenlisten insbesondere zu Tiertransporten mit auslegen. Auf dem Hoffest in München Riem am 18. September war ich, wie immer, mit einem eigenen Stand vertreten. Trotz kühlen Herbstwetters, Wahlsonntag und erstem Wiesnwochenende herrschte reges Treiben, so dass sich auch viele Interessierte am PROVIEH-Stand informierten und Material mitnahmen. Am 29. Oktober 2005 hatten wir bei strahlendem Herbstwetter in bester Lage in der Münchner Fußgängerzone am Richard-Strauss-Brunnen einen ersten gemeinschaftlichen Infostand, der in jeder Hinsicht erfolgreich verlief! Unser für den 17. Dezember geplanter Infostand fiel leider nach nur kurzer Zeit einem heftigen Schneesturm zum Opfer. Für 2006 hoffen wir auf besseres Wetter und viele überzeugende Tierschutz-Infoveranstaltungen.

Helga Haus-Seuffert,
Regionalvertretung München

Das Aufnahmeteam der „Landpartie" zu Gast bei den Galloways vom Bebensee

Die Gallowaykühe Ariola und Vienetta, zusammen mit ihren Kälbern Annabell und Earlando, waren sich ihrer Wichtigkeit bewusst. Ging es für sie doch darum, mit ihrem Leinenführer Hans Tiedemann für ein breites Fernsehpublikum die Erinnerung daran aufleben zu lassen, welche Bedeutung die Arbeit von Rindern hatte und in vielen Ländern der Erde auch heute noch hat. Mit ihrer Fähigkeit Zugarbeit zu leisten, waren und sind Rinder nicht „nur Lebensmittellieferant", sondern auch ein wertvoller Partner bei vielen Arbeiten in der Landwirtschaft.

Foto: Spreer, Lübecker Nachrichten

Mitgliederwettbewerb – unsere ersten Gewinner

Im letzten Sommer haben wir den Mitgliederwettbewerb gestartet. Um die Stimme von PROVIEH für die Rechte der Tiere zu verstärken, brauchen wir viele, viele Mitglieder, die dieser Stimme immer wieder Gehör verschaffen. Deshalb gilt unser besonderer Dank allen, die mit ihrer Aktivität dazu beigetragen haben, neue Mitglieder für die Aufgaben unseres Verbandes zu interessieren und zu gewinnen.

Zum Jahresende war es dann so weit, voller Spannung wurde in der Geschäftsstelle gerechnet und ausgewertet:

Ein Mitglied aus Nordrhein-Westfalen hat es mit großem Einsatz geschafft, die meisten Neumitglieder dafür zu gewinnen, sich mit einer Mitgliedschaft bei PROVIEH für ein Mehr an Tierschutz einzusetzen. Ein Wochenende auf einem Hof mit artgemäßer Tierhaltung ist für sie der ***erste Preis.***

Ein Mitglied aus Bayern war nicht minder erfolgreich. Auch sie hat viele Menschen davon überzeugen können, sich durch eine Mitgliedschaft in unserem Verband für die Belange der Tiere zu engagieren. Mit dem ***zweiten Preis,*** *10 Geschenkmitgliedschaften zur freien Verfügung, wird sie sicher gern weiterhin Menschen mit dem Tierschutzgedanken vertraut machen.*

Auch der ***dritte Preis*** *ging nach Bayern. Unser Mitglied dort hat mit ihrer Überzeugungskraft dafür gesorgt, dass noch mehr Menschen mit einer Mitgliedschaft unsere Wirkungsmöglichkeit verstärken. Sie darf sich über einen Warengutschein über 50,- Euro vom Naturkostladen oder Direktvermarkter in der Nähe freuen.*

Mit der Auslosung der ***Patenschaft für ein Gallowaykalb*** *geht es bei der Mitgliederversammlung weiter. Wem wird die „Ehre" zuteil, ein Kälbchen auf seinem Weg in ein artgemäßes Rinderleben zu begleiten? Die Stationen vom Nuckelkalb zum Absetzer, vom Jungrind zum stolzen Zuchtbullen oder einer Mutterkuh zu begleiten, wird Freude machen und das Wissen um gute Möglichkeiten artgemäßer Tierhaltung erweitern.*

Mechthild Oertel,
Mitglied des Vorstandes

Tierschutzpolitik ist Zukunftspolitik, Teil 2

Tierschutzethik wird bindend durch entsprechende Tierschutzpolitik ethisch motiviert.

In den vergangenen fünf Jahren der sogenannten Agrarwende-Politik wurden immer wieder Tierschutzanliegen in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion gestellt. Dazu gehörten zum einen der Ausstieg aus der Käfighaltung für Legehennen, ferner die Eierkennzeichnung nach dem Haltungssystem. Schließlich wurde die Förderung tiergerechter Haltungssysteme ausgebaut, nicht zuletzt durch die Ermöglichung zinsgünstiger bzw. zinsfreier Darlehen. Insgesamt hat besonders die Einführung des Bio-Siegels und die dadurch erhöhte Transparenz am Markt zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen für all diejenigen Nutztiere geführt, die im Sinne der EU-Öko-Verordnung nun zu Erzeugnissen tierischen Ursprungs beitragen.

In sieben Dimensionen erscheint Tierschutzpolitik als überlebenswichtig: als Klimapolitik, Entwicklungspolitik (lesen Sie hierzu Teil 1 dieses Beitrages im PROVIEH-Magazin 4-05), Natur- und Umweltschutzpolitik, Generationenpolitik, Gesundheitspolitik, Konsumpolitik und als Kulturpolitik.

Tierschutzpolitik ist Natur- und Umweltschutzpolitik

Berücksichtigt man, dass seit 1970 mehr als 20 Millionen Hektar Regenwald in Rinderweiden umgewandelt wurde, dass bereits mehr als ein Drittel der Landfläche des Planeten von Viehweiden überzogen ist, berücksichtigt man ferner, dass 70 Prozent des weltweiten Wasserverbrauchs zu Lasten des Futtermittelanbaus gehen und dass schließlich der genutzte Anteil des Fleischs bestenfalls ein Drittel ausmacht, muss man die Erzeugung tierischer Produkte als hochwirksame Form der Natur- und Umweltvernichtung ansehen; eine ethisch unhaltbare Situation.

Nur eine artgerechte und vom Bestand her in den Regionen einpassbare Tierhaltung, für die es eine entsprechende Tierpolitik benötigt, trägt zum Erhalt von Natur und Umwelt bei. Dabei können Nutztiere auch zum Erhalt einer differenziert gegliederten Landschaft beitragen.

Tierschutzpolitik ist Generationenpolitik

Verschiedene Studien zur Bio-Diversität in der Tiergenetik zeigen, wie sinnvoll es wäre, wenn es gelänge, zu einer guten Rassenvielfalt zurück zu finden, die regional angepasste Tierrassen von Generation zu Generation optimieren würde. Die seit einigen Jahrzehnten laufende Vereinheitlichung der Tiere aufgrund der Vereinheitlichung der Standorte und der Normierung von Wachstumsraten, Form und Größen, muss durch eine gute Tierschutzpolitik gebremst werden. Statt in extreme Angepasstheit zu investieren, sollte eine Rassenpolitik der Anpassungsfähigkeit an wechselnde Bedingungen wie Wetter und Standort gemacht werden. Neue Zuchtziel-Kriterien für gesunde und für die Freilandhaltung geeignete Tiere mit guten Verhaltenseigenschaften, also sogenannte Potentialentwicklungspläne für alle landwirtschaftlich genutzten Tierarten bzw. Produktionsrichtungen, sollten erarbeitet werden und von Tiergeneration zu Tiergeneration verstärkt implementiert werden.

Tierschutzpolitik ist Gesundheitspolitik

Eine gute Tierschutzpolitik, die sich an der Gesundheit der Tiere und der Lebensleistung orientiert, trägt gleichzeitig auch zur Gesundheit der Tierhalter bei. Es ist bekannt, dass über 70 Prozent der in der intensiven Schweineproduktion arbeitenden Menschen an Bronchitis, über 10 Prozent an Asthma und über 15 Prozent an periodisch auftretender Überempfindlichkeit der Atmungsorgane erkranken. Auch aus Geflügelbetrieben lassen sich ähnliche Erkrankungszahlen berichten. Tiergerechte Haltungs- und Stallsysteme würden mithin für die Gesundheit des Landwirts gleichermaßen wie für die Gesundheit des Tieres sorgen.

Nachdem erste Studien aufzeigen, dass die menschliche Fruchtbarkeit von der Ernährung abhängt und durch den hohen Konsum industrialisierter Lebensmittel deutlich beeinträchtigt wird, braucht es zum Erhalt der menschlichen Generationen entsprechend gute, natürlich gezüchtete und verarbeitete Lebens-Mittel. Die Fettsäure- und Aminosäuremuster von Rindern in Freilandhaltung beispielsweise sind deutlich für den Menschen gesundheits-förderlicher als diejenigen aus konventioneller Haltung.

Eine Tierschutzpolitik, die die Transportzeiten und -wege verkürzt, trägt ebenfalls zur Gesundheit des Tieres und zu einer Verbesserung der Qualität der Rohstoffe für den menschlichen Konsum und die Gesundheit bei. Zwar gibt es eine entspre-

chende Grenzwertpolitik bezüglich der Produkte, die zum menschlichen Verzehr gelangen können, aber die Wissenschaft ist sich einig darin, dass es ganz und gar offen und unbekannt ist, was kumulative Effekte des Konsums tierischer Produkte für die Gesundheit des Menschen betrifft, so diese Produkte aus ungünstigen Haltungsbedingungen kommen und die Tiere mit Antibiotika behandelt wurden.

Tierschutzpolitik ist Konsumpolitik

Ein wesentliches Umsteuern pro Nutztier findet in der Konsumpolitik statt. Verbraucherinnen und Verbraucher müssen endlich begreifen, dass die Preise für Nahrungsmittel aus konventioneller Herstellung nur deswegen so niedrig sind, weil eine Menge Kosten externalisiert werden und sie einen deutlichen Anteil steuerfinanzierter Subventionen enthalten. Entsprechend dem Verursacherprinzip müssten diese Kosten/Subventionen eigentlich auf die Produktpreise gerechnet werden und nicht auf die Allgemeinheit bzw. auf die kommenden Generationen abgewälzt werden. Der in den Industrieländern vorherrschende Konsum an Produkten tierischen Ursprungs verursacht einen noch nie da gewesenen und auch kaum je wiedergutzumachenden Raubbau an den Lebensgrundlagen weltweit. Eine aufklärende Konsum- und Ernährungspolitik müsste sich darauf konzentrieren, Verbraucherinnen und Verbraucher nahe zu bringen, des öfteren auf Eier sowie Fleisch- und Milchprodukte zu verzichten. Sie müsste auch radikal die heimische Bioproduktion in der Verbraucherkommunikation als bevorzugenswert herausstellen, da diese eine deutliche (auch globale) ökologische Entlastung mit sich bringt und gleichzeitig dem Tierwohl dient. In Deutschland müsste der Konsum tierischer Produkte um etwa 15 Prozent sinken, damit man in eine einigermaßen erträgliche Situation was Natur, Umwelt, Tierwohl und menschliche Gesundheit angeht, käme. Mehr und mehr Verbraucherinnen und Verbraucher liegt das Tierwohl am Herzen und es gilt, sie über die vielfältigen Konsequenzen des Konsums tierischer Erzeugnisse aufzuklären und ihnen Alternativen für den täglichen Speiseplan nahe zu bringen.

Tierschutzpolitik ist Kulturpolitik

Im Zentrum einer tierschutzrelevanten Kulturpolitik sollte die Vermittlung eines Ethos der Mitgeschöpflichkeit stehen. Dies ist eine bildungspolitische Aufgabe und zugleich eine religions- oder weltanschauliche. Ohne eine weitere Verständigung darüber, wie ein nachhaltig verträglicher Lebensstil, auch und gerade im Umgang mit den Nutztieren, Wirklichkeit werden kann – und dies ist eine kultur- und bildungspolitische Aufgabe – wird es keine Veränderung zum Wohle der Tiere und der Menschen geben. Diskurse über die Rechte der Tiere, ihr Lebenspotential auszuleben gemäß ihren Eigenheiten und Interessen als Mitgeschöpfe auf der Welt da zu sein, sind unentbehrlich. Ferner braucht es eine tierethische Verständigung darüber, ob und unter welchen Bedingungen Tiere getötet werden dürfen und wie es gelingen kann, während ihres Lebens alles dafür zu tun, dass Leiden vermieden wird und Tiere tiergerecht und gut leben können.

Menschen und Tiere haben eine gemeinsame Aufgabe: eine lebenswerte Welt durch ihre Interaktionen aufrecht zu erhalten oder Veränderungen hervorzubringen, die auch für zukünftige Generationen von Mensch und Tier einen erträglichen Lebensraum ermöglichen (ein weiterer Aspekt der Generationenpolitik).

Damit dies in Deutschland gelingen kann, muss von der neuen Regierung folgendes in der Tierschutzpolitik berücksichtigt werden: Tierschutzgerechte Haltungsvorschriften für diejenigen Tierarten, für die es noch keine expliziten Haltungsvorschriften gibt, sind durchzusetzen (z.B. für Mastkaninchen, Puten, Schafe und Ziegen). Besonders berücksichtigt werden muss die Pelztierhaltung.
Der begonnene Weg der Agrarwende muss weiter verfolgt und ausgebaut werden. Dazu gilt es, die ökologische Haltung der Nutztiere und die Bioverarbeitung von Erzeugnissen tierischen Ursprungs zu befördern und immer wieder durch Wissenschaft und Praxisberatung Verbesserungen ums Tierwohl und nachhaltig verträgliche Lebensmittel im Sinne der tiergerechten Haltung an alle Akteure rund zu vermitteln. Eine besondere Maßnahme ist hier die definierte Kopplung von Direktzahlung an reale Tierschutzleistungen, die über das vorgeschriebene Mindestmaß hinausgehen. Das Verbot von Qualzuchten muss durchgreifend umgesetzt werden. Potentialorientierte Zuchtstrategien und der Aufbau von Bio-Diversität in der Nutztiergenetik sind zu fördern.
Alles muss dafür getan werden, Massentötungen von Tieren – sei es aus wirtschaftlichen Gründen oder aus Gesundheitsgründen – zu vermeiden.

Schließlich geht es darum, endlich das Verbandsklagerecht pro Tier durchzusetzen.

Prof. Dr. Franz-Theo Gottwald

***Franz-Theo Gottwald,** geb. 1955, Vorstand der Schweisfurth-Stiftung für nachhaltige Entwicklung (München), Honorarprofessor für Agrar-, Ernährungs- und Umweltethik an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin. Gastprofessor für Stakeholder Management & Business Governance, Shanghai Academy of Social Sciences. Berater von Wirtschaftsunternehmen, Verbänden und NGOs bez. Innovation, Kooperation und leitbildgestützter Organisationsentwicklung.*

Fleisch –

Ein Stück Lebenskraft aus der Gammeltonne?

Was lernen wir aus den „Gammelfleisch"-Skandalen der letzten Monate? Hier der Versuch einer Antwort.

Erstens: Altes Fleisch stinkt, Geld jedoch nicht.

Da gibt es Fleischhändler, die keine Skrupel haben, ekelerregende Ware zum menschlichen Verzehr zu verkaufen. Andere etikettieren längst abgelaufenes Fleisch um – so einfach lässt sich Abfall unauffällig vermarkten. Hackfleisch von gestern bekommt das Datum von heute. Tierfutter wird zu Menschenfutter. Auch auf Fleisch, das schon ein wenig grau, schleimig und mit merkwürdigem Geruch daherkommt, gibt es eine Antwort: Einfach für die Fertigprodukte verwenden. Es gibt doch scharfes Gewürz und deftige Soßen. Und im Handumdrehen verwandelt sich das ekligste Gammelfleisch in einen leckeren Imbiss. Insider aus der Fleischbranche wissen all dies. Die interessiert es aber offenbar nicht. Und wen interessiert es dann? Doch nur die Verbraucherinnen und Verbraucher. Die merken es jedoch nicht und „genießen" unwissentlich, was eigentlich in den Müll gehört hätte. So macht man bares Geld. Geschäft ist eben Geschäft.

Zweitens: Die Politik reagiert – kurzfristig.

Die Politik fordert schärfere Kontrollen und härtere Strafen zum Zwecke des Verbraucherschutzes. Das klingt plausibel. Ist es auch. Fraglich bleibt aber, ob die Regierungen in Bund und Ländern wirklich hierzu bereit sind. Denn diese werben – dem modernen Zeitgeist folgend – unermüdlich für einen schonungslosen Bürokratieabbau. Heute gelten Verwaltung und staatliche Überwachung in weiten Bereichen als überholt. Propagiert werden Privatisierung und Selbstverantwortlichkeit der Wirtschaftsunternehmen. Im Lebensmittelrecht nennt man das „Eigenkontrollsystem" und „Qualitätsmanagement". Das heißt nichts anderes, als dass die produzierenden Betriebe sich selbst überwachen. Für diese Leistung wurden dann auch ein paar seriös aussehende Siegel erfunden und auf die Verpackungen gedruckt. Die Tätigkeit der Veterinärämter reduziert sich mehr und mehr darauf, stichprobenartig die betriebliche Eigenkontrolle zu prüfen. Schon lässt sich Personal im öffentlichen Dienst abbauen. Das ist der „schlanke Staat". Der Lobby der Fleischwirtschaft gefällt das. Die freut sich sicherlich auch, wenn Stellen bei der Lebensmittelkontrolle unbesetzt bleiben. Dadurch wird der Staat noch schlanker, die Taschen manch „kreativer" Fleischhändler noch voller. Denn wenn solche Betriebe in kriminelle Machenschaften verfallen, bleibt dies noch häufiger unentdeckt. Das Aufspüren des Gammelfleisches im letzten Herbst war purer Zufall, die Verwendung von solcher Ware aber ist methodisch. „Hier haben ganz viele, über lange Zeit ganz oft nicht hingeguckt", so die ermittelnden Journalisten. Eine unter Umständen nicht geringe Menge anderer Ekelware wurde sehr wahrscheinlich bereits nichts ahnend verzehrt und blieb somit unentdeckt. Gleichwohl wird die Schuld nicht ausschließlich bei den staatlichen Kontrolleuren zu suchen sein, zumal diese vielerorts personell stark ausgedünnt sind. Auch die Kritik an der Justiz wegen viel zu milder Urteile gegen Lebensmittelpanscher bedarf einer differenzierten Betrachtung: Die Gerichte wenden nur geltendes Recht an. Dieses sieht für das „In-Verkehr-Bringen" genussuntauglicher Lebensmittel höchstens ein Jahr Freiheitsstrafe oder Geldstrafe vor. Zum Vergleich: Dem Ladendieb drohen bis zu fünf Jahre Haft. Die Forderung der Politik nach schärferen Strafen überrascht umso mehr, da das heute geltende Lebensmittelgesetz fast noch druckfrisch ist. Der Gesetzgeber hat die Gelegenheit der grundlegenden Neufassung des Lebensmittelrechts im September 2005 nicht genutzt, um endlich schärfere Strafbestimmungen einzuführen. Wäre das Mehr an Verbraucherschutz etwa zuviel gewesen?

Drittens: Die Nachfrage bestimmt das Angebot.

Welche Ansprüche stellt die große Mehrheit der Konsumentinnen und Konsumenten an Lebensmittel? Bitte recht billig! Mit schönen bunten Bildern von glücklichen Schweinen, Kühen und Hühnchen auf der Verpackung. Masse statt Klasse. Dies gilt vor allem für Fleisch. Kaum ein anderes Lebensmittel hat einen derart dramatischen Verfall der Wertschätzung vollzogen. Gab es in den fünfziger Jahren allenfalls an Sonn- und Festtagen einen Braten, ist die tägliche Wurst, der schnelle Hamburger sowie das Grillhühnchen zwischendurch und das allabendliche Steak zur Selbstverständlichkeit geworden. Wenn möglich, bitte zum Dumping-Preis! Wen interessiert, dass jedes Tier für das tägliche Stück Fleisch auf dem Teller mehr gelitten, denn gelebt hat? Wen kümmert es, dass jedes Tier einen individuellen Tod gestorben ist, um letztlich in einer Fleischpartie gehandelt zu

werden? Der Kilopreis für manches Fleischprodukt bewegt sich im Cent-Bereich. Ab und zu vergammelt dann eben mal eine Ladung aus mehreren Tonnen Fleisch. Oder es lagert jahrelang in irgendeinem Kühlhaus, um schließlich kurzerhand als Schnäppchen auf den Markt gebracht zu werden. Billigprodukte, hergestellt aus Lebewesen, nämlich millionenfach gequälten Tieren. Massenware bedingt industrielle Massentierhaltung. Und umgekehrt. So wie die Nachfrage das Angebot bestimmt.

Und was nun?

Weniger Masse. Mehr Qualität. Mehr Individualität. Fleisch aus artgerechter Haltung, am besten aus der Region, vom Direktvermarkter und in Bio-Qualität ist gewiss teurer. Aber man weiß, was man hat. Kein Gammelfleisch aus dubioser Herkunft. Und keine Tierquälerei. Auf das Wohl der Menschen und der Tiere. Tierschutz und Verbraucherschutz sind zwei Seiten derselben Münze.

Kathrin Oberbeck,
Redaktion PROVIEH-Magazin

Kindermund tut Wahrheit kund

Seehofers Hang zur Unverhältnismäßigkeit ist fatal

Für die Mutter war es sicherlich keine einfache Entscheidung, ihren beiden Kindern mitzuteilen, dass sie an Brustkrebs leide. Der Junge reagierte mit Betrübtheit. Seine kleine Schwester tröstete ihn mit den Worten: „Mama hat keine Vogelgrippe, sie hat nur Krebs."

Das haben Politik und Medien jetzt also geschafft. Vogelgrippe wird von Menschen als unheilvolle Bedrohung wahrgenommen, hinter der bekannte Krankheiten wie Krebs verblassen. Wenn in Politik und Medien von der Vogelgrippe die Rede ist, fehlt das verstärkende Adjektiv „gefährlich" praktisch nie, denn mit ihm lassen sich selbst illegale politische Maßnahmen vortrefflich durchsetzen.

Die Illegalität besteht in der Unverhältnismäßigkeit von erzwungenen Maßnahmen. Nicht ohne Bedacht wurde der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit im deutschen Grundgesetz verankert. Staatliche Maßnahmen zur Erreichung angestrebter Zwecke müssen also geeignet und erforderlich sein, und sollten sie zu Eingriffen in die Rechte von Bürgern führen, müssen sie im Verhältnis zur Bedeutung der jeweiligen Sache stehen. Kurz: Erzwungene Maßnahmen müssen angesichts ihres Für und Wider vernünftig sein.

An dieser Vernunft mangelt es bei gewissen deutschen Politikern. Sie nehmen sich heraus, auch hektische Maßnahmen als verhältnismäßig zu verkaufen. Mit dieser Widerrechtlichkeit hat sich Horst Seehofer, seit dem 22. November 2005 unser Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, schon mehrfach profiliert, erst wegen BSE, jetzt wegen BSE und Vogelgrippe.

Am 3. Februar 2006 hat Seehofer für die Zeit vom 1. März bis 30. April 2006, wenn die Zugvögel heimwärts fliegen, erneute Stallpflicht für das Hausgeflügel angeordnet. Es sei nicht auszuschließen, dass die vergrippten Wildvögel den Zug in die Winterquartiere und den Aufenthalt dort überlebten und auf dem Rückzug noch immer das Grippe-Virus ausscheiden. Wer je mit grippalem Infekt im Bett gelegen hat, müsste wissen, wie unfähig man dann zu Gewaltanstrengungen ist, wie sie nur von gesunden, nicht aber von kranken Zugvögeln geleistet werden können.

Auch Professor Thomas Mettenleiter, Chef des Friedrich-Loeffler-Bundesforschungsinstituts für Tiergesundheit auf der Insel Riems, befürwortet das erneute Aufstallungsgebot. Seine Untergebenen sehen das Problem offenbar entspannter, wie ein Spiegel-Online-Bericht vom 17. Januar 2006 zeigt. „Hinter Stacheldrahtzaun, massiven Mauern, Sicherheitsschleusen und dicken Glasfenstern" arbeitet eine hübsche junge Mitarbeiterin ohne jede Schutzkleidung an der „Aufbereitung von Proben aus der Wildvogel-Überwachung". Immerhin könnten die Proben das Vogelgrippe-Virus H5N1 enthalten! Liefert Mettenleiter seine Mitarbeiterin einer „tödlichen Gefahr" aus? Wohl kaum, er legt seit 2001 Zeugnis ab, sich stark am politischen Drang zu Unverhältnismäßigkeiten zu beteiligen. Das bringt „seinem" Institut viel Geld.

> *„Ist es nicht oft das Bewußtsein der „guten Absicht", welches noch die fragwürdigsten Mittel heiligt? Den Leuten mit den „guten Absichten" fehlt auf jeden Fall das schlechte Gewissen."*
>
> *(Dietrich Dörner in seinem Buch „Die Logik des Mißlingens – Strategisches Denken in komplexen Situationen")*

1997 und 2001 jagten uns Politik und Medien schon einmal Angst und Schrecken ein. Die „gefährliche" neue Variante der Creutzfeldt-Jakob-Krankheit (international mit vCJD abgekürzt) würde uns bedrohen. Die Menschen mochten kein Rindfleisch mehr essen, um sich nicht mit BSE (Bovine Spongiforme Enzephalopathie) anzustecken, die als Ursache von vCJD gilt. Und wie viele Opfer hat diese „tödliche Seuche" in Deutschland schon dahingerafft? Kein einziges. Doch die Maßnahmen gegen die „gefährliche Tierseuche" BSE sind nach wie vor gigantisch, sie verschlingen allein in Deutschland einige hundert Millionen Euro pro Jahr, die direkt oder indirekt den Schuldenberg vergrößern, für den unsere Kindeskinder einst geradestehen müssen.

Als Bundesminister für Gesundheit war Seehofer mitverantwortlich für die in hektischer Eile erlassene BSE-Schutzverordnung vom 29. Januar 1997, nach der alle Importrinder aus Großbritannien und der Schweiz wegen angeblicher Gefahr im Verzuge unverzüglich vernichtet werden sollten. Als nach einer wissenschaftlich miserablen Studie das Gerücht auftauchte, BSE würde von der Mutterkuh auf das Kalb übertragbar sein, schlug Seehofer im Bundestag zusätzlich vor (glücklicherweise vergeblich), „um diese gefährliche Seuche auszurotten, müssen wir alle Nachkommen dieser Rinder bis zur 4. Generation ausrotten", was faktisch einer Ausrottung dieser Rassen in Deutschland bedeutet hätte. Die angerufenen Verwaltungsrichter spielten bei der kopflosen politischen Hektik nicht mit. Wo sei denn die Gefahr im Verzuge, wenn die anvisierten Rinder schon sieben Jahre oder länger BSE-frei in Deutschland lebten und wenn BSE nach übereinstimmender Auffassung nicht von lebenden Rindern auf andere Rinder oder auf Menschen übertragen werden könne? Die zwangsweise Durchführung der Verordnung würde also den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit verletzen, sei illegal. Dennoch hämmerte Mettenleiter am 22. Juni 2001 einem hochrangigen Publikum in Berlin ein, BSE gehöre zu den „übertragbaren Infektionskrankheiten". Richtig ist: BSE wird allein deshalb als Tierseuche bezeichnet, weil hektischer Rummel um BSE und Unverhältnismäßigkeiten im Kampf gegen BSE enorme wirtschaftliche Schäden verursachen können.

Nach offizieller Statistik wurden vom 8. Januar 2001 bis 16. Januar 2006 in Deutschland 390 BSE-Befunde bestätigt. 153 von ihnen stammen von 11,8 Millionengesundgeschlachteten Tieren, die über 24 Monaten alt waren (auf 100.000 Schlachtungen 1,3 positive BSE-Tests). Seit fünf Jahren waren alle deutschen Rinder mit positivem BSE-Test über 46 Monate alt, meistens über 60 Monate. Trotzdem hielt Seehofer noch am 19. Januar 2006 kategorisch am Testalter von 24 Monaten fest und stimmte erst am 9. Februar einer Heraufsetzung auf die EU-Norm von 30 Monaten zu und will sich bei der EU sogar für die Abschaffung der Kohortentötung einsetzen, nachdem sich diese als überflüssig erwiesen hat. In der EU hält man mittlerweile sogar eine Heraufsetzung des Testalters auf 35 Monate für gerechtfertigt.

Offenbar lernt Seehofer mittlerweile, seinen Drang zu Unverhältnismäßigkeit und damit zu Illegalität zu beherrschen.

Dr. Sievert Lorenzen, Professor für Zoologie;
Arbeitskreis Tierseuchenpolitik

Neuigkeiten aus Haßleben

In Sachen der geplanten Schweinemastanlage in Haßleben kann ein kleiner Zwischenerfolg verzeichnet werden: Das Landesumweltamt Brandenburg hat mittlerweile ein Obergutachten für die Beeinträchtigung des Waldes durch die geplante Inbetriebnahme der Schweinemastanlage angefordert. Hierzu werden die Einwender einen Gutachter stellen. Weiterhin will das Landesumweltamt einen Kriterienkatalog für die Prüfung der Gülleverwertungsflächen und der Auswirkungen der Gülleausbringung erarbeiten. Diese Aktivitäten werden mit Sicherheit noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Dann wird sich herausstellen, ob die Anlage tatsächlich genehmigungsfähig ist.

Aktuelles aus Allstedt

Vertreter der Bürgerbewegung diskutieren mit dem Finanzminister

Der Widerstand der Bürgerbewegung „Contra Schweinemast im Ziegelrodaer Forst" gegen den geplanten Bau der Schweinemastanlage in Allstedt, Sachsen-Anhalt, geht ungebrochen weiter. Nachdem die Landesregierung Sachsen-Anhalts entgegen massiver Proteste der Bürgerbewegung das Grundstück des Flugplatzes Allstedt, auf dem die Schweinemastanlage errichtet werden soll, im September 2005 an die niederländischen Investoren Nooren/Imovest verkauft hat, kam es zu weiteren Demonstrationen der Bürgerbewegung im Oktober und November 2005. Daraufhin fand ein Treffen mit Ministerpräsident Böhmer am 19. Dezember 2005 statt, in dem die Bürgerbewegung der Landesregierung vorwarf, die Umwelt-, Natur- und Tierschutzschutzbelange vor der Zuschlagserteilung an Nooren/Imovest nicht ausreichend geprüft zu haben. Der Ministerpräsident versprach der Bürgerbewegung daraufhin, Alternativen zu der für die knapp 100.000 Schweine geplanten Anlage zu prüfen. Wie sich die Angelegenheit weiter entwickelt, wird sich zeigen, denn die Verkaufsentscheidung bedeutet noch nicht die Zusage für den Bau des Schweinezucht- und -mastbetriebes. Diese ist unter anderem vom Ergebnis des Raumordnungsverfahrens abhängig. Zweck dieses Verfahrens ist, die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang zu bringen. Bei dieser Sachlage kann aus vernünftigen Erwägungen eigentlich nicht erwartet werden, dass ein solches Verfahren für die niederländischen Investoren erfolgreich ausgehen könnte. Jedoch lassen die Erfahrungen der Bürgerbewegung das Schlimmste befürchten. In diesem Fall würde es zu einem anschließenden Genehmigungsverfahren nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz kommen, woran auch die Öffentlichkeit wie im Fall Haßleben beteiligt werden müsste und Einwendungen gegen den Bau der Schweinemastanlage erhoben werden könnten. Es bleibt also abzuwarten, ob sich die Landesregierung Sachsen-Anhalts tatsächlich für eine tierquälerische Massentierhaltung ausspricht oder nicht.

Aktuelle Informationen finden Sie auch unter:
http://www.schweinefabrik-allstedt.de

Ines Staiger, Fachreferentin Recht

Kennzeichnung und Registrierung von Schafen und Ziegen –

Hintergründe und grundsätzliche Informationen

Am Ausbruch der Maul- und Klauenseuche im Jahr 2001 in Großbritannien waren, wie man bei späteren Nachforschungen feststellte, Schafe diejenigen Tiere, die zur Verbreitung der Krankheit maßgeblich beigetragen haben sollen.

Unter dem Eindruck dieser Geschehnisse beschloss die Europäische Kommission mit der Verordnung (EG) Nr. 21/2004 des Rates vom 17. Dezember 2003 die Einführung eines Systems zur Kennzeichnung und Registrierung von Schafen und Ziegen.

Für den Tierhalter sind folgende Punkte wichtig:

1) Die Pflicht zur Meldung bei der zuständigen Behörde (Veterinäramt) gilt für jeden, der Schafe oder Ziegen hält. Jeder Tierhalter muss sich registrieren lassen!

2) Jeder Tierhalter muss seinen Schafe/Ziegenbestand zu einem bestimmten Stichtag einmal jährlich bei der Tierseuchenkasse und beim zuständigen Veterinäramt melden. Die Tierseuchenkasse meldet weiterhin die Bestände an die zentrale Datenbank in München.

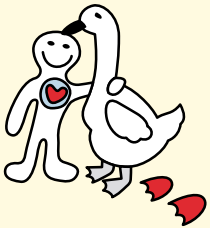
3) Für alle ab dem 9. Juli 2005 geborenen Schafe und Ziegen gelten zusätzlich folgende Vorschriften: Die Tiere müssen a) mit einer Ohrmarke versehen werden und b) mit einem weiteren Kennzeichen wie einer Tätowierung, einer zweiten Ohrmarke oder einem Transponder gekennzeichnet werden. Die Ausgabe der Ohrmarken erfolgt durch die für die jeweiligen Bundesländer zuständigen Landeskontrollverbände. Eine Kennzeichnung der Tiere hat spätestens beim Verlassen des Herkunftsbetriebes zu erfolgen.

4) Seit dem 9. Juli 2005 muss außerdem in jedem schaf/ziegenhaltenden Betrieb ein Bestandsregister mit Angaben wie Name und Anschrift des Tierhalters, Registriernummer, Tierzahlen, Kennzeichnung, Rasse, Geschlecht und Alter der Tiere geführt werden. Alle Zu- und Abgänge müssen dokumentiert werden. Bei abgehenden Tieren muss zusätzlich ein Begleitpapier ausgestellt werden, welches die im Bestandsregister eingetragenen Daten enthält. Dieses Begleitpapier verbleibt bis zum Bestimmungsbetrieb bei den Tieren.

Im Hinblick auf die Rückverfolgbarkeit von Tieren und den daraus gewonnenen Lebensmitteln ist diese Verordnung verständlich, allerdings muss auch gesagt werden, dass Schafe und Ziegen auf Grund ihrer relativ kleinen und zierlichen Ohren und ihrer Haltung nur allzu oft ihre Ohrmarken ausreißen. Dieses ist mit Verletzungen und Schmerzen verbunden. Es wäre daher wünschenswert, wenn die zuständigen Behörden sich endlich dazu entschlössen, eine elektronische Kennzeichnung der Tiere ausschließlich durch Mikrochips oder Transponder zu genehmigen. Hierzu gab es übrigens eine Petition auf der Webseite der Schweizer Forschungsstation für Ziegen und Zwergziegen:
http://www.ziegen-caprine.ch

Sabine Zentis, Arbeitskreis Tierseuchenpolitik

Gänsefüßchen



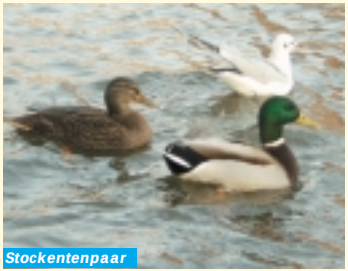
Hallo Kinder,

im letzten PROVIEH-Magazin haben wir gefragt um wie viel Grad Esel ihre Ohren drehen können. Richtig ist: Esel können ihre langen Ohren um 180° drehen und das auch noch unabhängig voneinander. So können sie ihre gesamte Umgebung akustisch ausgezeichnet wahrnehmen. Herzlichen Glückwunsch der glücklichen Gewinnerin des PROVIEH-Überraschungspakets: ***Lea-Marie Reich.***

In Parkteichen und anderen Gewässern hat schon so ziemlich jeder einmal Stockenten gesehen. Der Erpel (= männliche Ente) hat einen schillernd grünen Kopf und einen weißen Halsring, die Enten sehen dagegen mit ihrem schlichten braunen Federkleid relativ unscheinbar aus. Da die 40 bis 60 cm langen Stockenten wenig Scheu vor dem Menschen zeigen, kann ihr Verhalten leicht beobachtet werden.

Stockenten gehören, wie alle Enten, zur Ordnung der Gänsevögel. Diese besonders artenreiche Gruppe umfasst Gänse und Enten. Zu den Enten gehören circa 170 Arten, von denen einige bereits ausgestorben sind. Alle Mitglieder der Ordnung Gänsevögel sind Wasservögel und gründeln an den flachen Bereichen von Teichen und Seen oder tauchen in tieferen Gewässerschichten ganz ein, um nach Pflanzen oder Tieren als Nahrung zu suchen. Die Schnäbel sind breit und abgeflacht und variieren je nachdem, wie die Tiere ihre Nahrung suchen. In der Regel haben Entenvögel einen kräftigen Körper und kurze Beine. Ihre Zehen sind immer durch Schwimmhäute miteinander verbunden. Die Stockenten sind auf der gesamten nördlichen Erdhalbkugel vertreten. Als typische Gründelente sind Stockenten an das Vorhandensein von Gewässern wie Seen, Teichen und Wasserläufen gebunden. Hier suchen sie, wie schon in dem Kinderlied „Alle meine Entchen" so treffend beschrieben, gründelnd mit dem „Köpfchen in das Wasser – Schwänzchen in die Höh", nach ihrer Nahrung. Stockenten bevorzugen dabei Samenkörner, Knospen und Triebe von Wasserpflanzen, sie nehmen aber auch tierische Nahrung auf.

Weil die Paarbildung der Stockenten schon im Herbst beginnt, tragen die Männchen ihr Prachtgefieder bis in den Winter hinein. Als Balz bezeichnet man bei Vögeln das Umwerben der Enten und die Paarbildung. Gesang, Gefieder und immer wiederkehrende Handlungen spielen bei der Partnersuche und Partnerwahl eine entscheidende Rolle. Hat eine Stockente ihre Wahl getroffen, fordert sie den Erpel durch lautes Geschnatter sowie durch Auf- und Abbewegungen des Kopfes in Richtung eines Rivalen auf, diesen zu vertreiben. Das Weibchen legt seine 7 bis 11 grünlichen oder gelblichen Eier in ein Bodennest, eine Vertiefung in der Vegetation oder in Bäume (Kopfweiden) und brütet die Eier in etwa 22 bis 28 Tagen aus. Das Männchen beteiligt sich an der Brut nicht. Die Küken sind Nestflüchter und verlassen bereits kurz nach dem Schlüpfen das Nest und folgen ihrer Mutter.



Stockentenpaar

Moschusentenküken

Die Stockente wurde vor etwa 6000 Jahren domestiziert und ist auch die Stammform aller anderen Hausenten, mit Ausnahme der Moschusente. Die verschiedenen Hausentenarten variieren in Körpergewicht (1 bis 4 kg) und Gefiederfärbung stark. Nutzenten wie beispielsweise die Pommernente, die Pekingente oder Orpingtonente liefern Fleisch, Eier und Daunen. Zierenten werden vom Menschen hauptsächlich wegen ihres exotischen und schönen Gefieders und ihres interessanten Verhaltens gehalten. Auch Stockenten werden als Zierenten gehalten und erreichen in Menschenobhut ein Lebensalter von 22 bis 29 Jahren. Da es recht viele verwilderte größere und anders gefärbte Hausenten gibt, droht die wilde Stockenten-Population verdrängt zu werden.

Die Moschusente stammt ursprünglich aus den wärmeren Gebieten Mittel- und Südamerikas. Sie ist eine Baumente mit Krallen an den Zehen und nutzt als Lebensraum sowohl die ländlichen Gebiete als auch langsam fließende oder stehende Gewässer. Der Erpel der Moschusenten hat um die Augen eine warzige Haut und eine vergrößerte Schnabelwurzel. Deswegen werden sie manchmal auch Warzenenten genannt. Sie wurden bereits vor mehreren hundert Jahren von den Indios in Brasilien als „Hausenten" gehalten.

Auch Enten haben ein Recht auf eine artgemäße Haltung. Aber um eine artgemäße Haltung gewährleisten zu können, müssen die Entenhalter ausreichend Kenntnisse über die Bedürfnisse der Tiere haben. Enten sind Wasservögel und brauchen für ihr Verhalten Schwimmen und Baden und für ihre natürliche Nahrungssuche Wasser, um sich wohl zu fühlen. Weder Zier- noch Nutzenten möchten in ihren Gehegen und Ställen auf engem Raum mit Artgenossen zusammengedrängt leben. Die Mast von Wirtschaftsenten erfolgt ähnlich intensiv wie die Junghühnermast. Die Besatzdichte liegt bei circa 13 Küken auf einem Quadratmeter Stallfläche. Gemästet werden in Großbeständen sowohl die Peking- als auch die Moschusenten. Die Mast der Pekingenten erfolgt hauptsächlich im Stall auf Stroh und mit Tageslicht. Gelegentlich stehen ihnen auch Ausläufe zur Verfügung. Die Moschusenten dagegen leben unter noch schlimmeren Umständen ohne Stroh auf Vollspaltenböden und werden die meiste Zeit im Dunkeln gehalten.

Janet Strahl, Regionalvertretung Bremen

Gewinnt ein PROVIEH-Überraschungspaket!

Beantwortet folgende Frage:

Zu welcher Jahreszeit beginnt die Balz der Stockenten?

Sendet eine Postkarte mit der Lösung bis zum 24. April 2006 an die Bundesgeschäftsstelle. Der Rechtsweg ist natürlich ausgeschlossen. Teilnehmen kann jeder zwischen 6 und 18 Jahren. Bitte gebt euer Alter an!

Jahresbericht 2004

PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. gehört seit 1999 dem Deutschen Spendenrat an (www.spendenrat.de). Im Rahmen dieser Mitgliedschaft hat sich PROVIEH – VgtM e.V. zur jährlichen Dokumentation und Rechenschaftslegung seiner Aktivitäten gegenüber der Öffentlichkeit verpflichtet.

Unser erstmals jetzt auch in ausführlicher Schriftform vorliegender Jahresbericht 2004 zeigt im Rahmen der einsehbaren Selbstverpflichtungserklärung die Entwicklung der Organisation sowie deren fachliche Projekte und Aktivitäten auf und kann kostenlos über unsere Geschäftsstelle, Tel. 0431. 24828-0 oder E-Mail info@provieh.de, bezogen werden (wir bitten um Portokostenerstattung von 1,45 Euro). Der Bericht beinhaltet den Jahresabschluss 2004.

Sven Lucas, Geschäftsführer

PROVIEH – VgtM e.V. hat seit Mitte Januar 2006 ein Büro im Herzen von Brüssel

Dort arbeitet unsere Fachreferentin Recht, Ines Staiger, daran, den Tierschutz auf EU-Ebene voran zu bringen. Denn schon heute wird Tierschutzpolitik überwiegend in Brüssel gemacht. Hinzu kommt, dass mit Antritt der neuen Bundesregierung Deutschland Gefahr läuft, seine Vorreiterrolle im Tierschutz einzubüßen, wenn die Große Koalition tatsächlich für Deutschland nur noch EU-Tierschutzstandards vorsieht.

Deshalb ist es umso wichtiger, dass wir direkt vor Ort tätig werden können, um Kontakte mit EU-Parlamentariern und Mitarbeitern der Europäischen Kommission zu knüpfen. Wir freuen uns auf diese neue Herausforderung in Brüssel. Über unsere Arbeit im (tierschutz)politischen Zentrum Europas berichten wir regelmäßig unter „Büro in Brüssel" auf unserer Internetseite (www.provieh.de).

BUCHTIPP

Die neue Ausgabe des grünen Branchenbuches für Nordrhein-Westfalen enthält mehr als 4000 Adressen, die Ihnen helfen, Ihr Leben gesund und umweltgerecht zu gestalten – für mehr Lebensqualität mit nachhaltig erzeugten Produkten und Dienstleistungen aus der Region, die die Umwelt schonen. Der Branchenteil führt Sie von A bis Z durch das Spektrum ökologischer Produkte und Dienstleistungen mit vielen zusätzlichen Infos und Tipps. Diesmal mit 62 Seiten Sonderteil „Nachhaltig Wirtschaften in Deutschland – Unternehmen sichern Zukunft". Weitere aktuelle Regionalausgaben s.unten

176 Seiten, ISBN 3-932309-23-5, 3,90 €

GUTSCHEIN

Bitte gewünschte Ausgabe(n) ankreuzen, mit Ihrer Adresse und € 1,45 Porto pro Buch an uns senden.

☐ Hamburg/Schleswig-Holstein ☐ Berlin/Brandenburg
☐ Nordrhein-Westfalen ☐ Niedersachsen/Bremen

Verlag Das grüne Branchenbuch
Lauteiker Str. 9 • 22967 Trittau/Lütt • Tel. 04532-31482
Fax: 04532-22077 • www.die-gruene-suchmaschine.de
service@die-gruene-suchmaschine.de

Anzeige

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Teichtor 10, 24226 Heikendorf / Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, Internet: www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 2 / 2006: 03.04.2006
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Sven Garber (V.i.S.d.P.), Maren Bulheller, Mathias Güthe, Judith Handy, Georg Knüfer (Alternativ(en) Kochen), Sven Lucas, Kathrin Oberbeck, Ines Staiger, Janet Strahl (Kinderseite)

Gestaltung und Realisation:
Petra Gosienicki-Gussow, Kiel

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen
Auflage: 12.250 Exemplare

© 2005 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: großes Foto: www.fotonatur.de; Titel oben links, S. 31: N.N.; S. 2 / Bild 1, S. 6, 7, 23, 41: M. Bulheller; S. 2 / Bild 2, S. 17: U. Dittmann; S. 2 / Bild 3, S. 16: J. Handy; S. 2 / Bild 5, S. 24, 25: W. Schobert; S. 4: K. Hilgenberg; S. 9, S. 19, S. 35: tierschutzmedienarchiv.de; S. 11: Florian Möllers / Euronerz e. V.; S. 12: A. Brunsiek; S.13: S. Vielmo / Arche Warder; S. 18: Animals' Angels; S. 20: G. Knüfer; S. 26: B. Dorst; S. 27: Familie Streichert; S. 28: M. Ohrenberger; S. 29: Spreer, Lübecker Nachrichten; S. 31: N.N.; S. 32: ©BLE, Bonn / Foto: Thomas Stephan; S. 33: F-T. Gottwald; S. 38: Bürgerbewegung „Contra Schweinefabrik im Ziegelrodaer Forst"; S. 37: K. Long; S. 40: J. Strahl; alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH - VgtM:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer, soweit vorhanden, an. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie